Das
dritte Kapitel des ersten Buches Mose.

Für die Gemeine ausgelegt

von

H. Fr. Kohlbrügge, Dr. theol.,
Pastor der niederländisch-reformirten Gemeine in Elberfeld.

Aus dem Holländischen übersetzt

von

Julius Künzli,
Prediger.

Zweite Auflage.

1873.
Verlag der niederl. reform. Gemeine in Elberfeld.

Der wesentliche Inhalt nachfolgender Auslegung wurde in der Kirche der reformirten Gemeine zu Vianen bei Utrecht den 29. Juni 1856 vorgetragen. In vorliegender Form wurde sie erst hernach aufgeschrieben.

Unsere Hülfe und unser Anfang stehen in dem Namen des Herrn Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der Treue hält ewiglich und nicht fahren läßt die Werke seiner Hände. — Amen.

Die Gemeine singe Lied 42, V. 3 und 4.

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Lauf und Bau ergründen,
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm' empfinden.

So kann mein Geist den hohen Rath
Des Opfers Jesu nicht ergründen;
Allein das Göttliche der That,
Das kann mein Herz empfinden.

Gemeine Gottes, versammelt zu Vianen, und ihr alle, die ihr mich in dieser Stunde hört! Gnade und Friede von Dem, der da ist und der da war und der da kommt. Dies ist die Hauptsache, worauf Alles ankommt, daß das Herz das Göttliche empfunden habe dieser That, daß Gott seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß wir durch ihn das Leben hätten. Daß wir dies singen oder sagen, wird uns nicht selig machen. Könnet ihr Alle, die ihr hier in der Kirche seid, es vor einem allwissenden Gott mit Freudigkeit bekennen: „Ja, so ist es, das empfindet auch mein Herz"? Darauf wird es doch ankommen in der Stunde des Todes, angesichts der unwiderruflichen Ewigkeit! Nein, das könnt ihr nicht Alle bekennen, daß ihr Erfahrung davon habt, und daß diese Erfahrung eine beständige, eine bleibende ist. Und doch, ihr habt es zu Herzen zu nehmen, was auch euer ehrwürdige Hirte und Lehrer

euch in dieser Morgenstunde zurief: „Wir haben Antwort zu geben auf die wichtige Frage: „„Habe auch ich daran Theil? ist es auch für mich, für mich? alles Andere ist Eitelkeit!““ Das bloße Wissen kann uns nichts helfen; die Kenntniß bläht auf und macht sicher, aber die Liebe erbaut. Daß die Liebe Gottes und des Nächsten in uns wohne und also von uns ausgeübt werde, das ist die Hauptsache. Wo allein das Wissen ist, da ist fortwährender Zweifel, ob Gottes Wort wohl Gottes Wort sei; da entzieht man sich, so oft es auf die Probe kommt, dem Glauben und dem Gott schuldigen Gehorsam; da hört und spricht man vom Evangelium, aber man handelt mit Gottes Gesetz nach eigener sündlicher Ueberlegung, und setzt in gottlosem Vornehmen seine Lust, eigenen Sinn und Willen durch, zum Verderben von Leib und Seele. Erst dann, wann die Liebe Gottes durch den uns gegebenen Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen wird, unterwirft man Verstand, Willen und Weg dem Gehorsam Christi; erst dann, wann es zu einer wahren Bekehrung zu Gott und zum Glauben an Gott kommt, hält man Gottes Gesetz für Gottes Gesetz, und sich selbst diesem Gesetz für verpflichtet und in demselben gebunden, nimmt Gottes Wort ganz für Gottes Wort an, und hat von der Wirkung des ganzen Rathes Gottes zur Seligkeit, von seiner freimächtigen Gnade, eine Erfahrung, welche seligmachend ist.

Auf daß wir gleichwohl zu solcher seligmachender Erfahrung kommen, oder darin bestärkt und befestigt und bei derselben bewahrt werden, hat der Herr es gegeben und wird er es geben, so lange noch Eine Seele ist, die hineingebracht werden soll — und gibt er es auch heute, daß sein heiliges Wort verkündigt werde. Bei dieser Verkündigung wirkt er durch seinen Geist mit, wo, wann und wie viel er will, so daß der Mensch aus eigener Erfahrung folgende drei Stücke kennen lernt: *wie* groß seine Sünde und Elend ist, — *wie* er von all' seiner Sünde und Elend erlöst wird, — und *wie* es sich mit dem Leben des Glaubens und der Heiligung oder mit der wahrhaftigen Dankbarkeit verhält.

Da eine aus Erfahrung hervorgehende Kenntniß dieser drei Stücke zur Seligkeit durchaus nothwendig ist, indem dieselben im

geistlichen Leben einander die Hand reichen, und, soll der Glaube ächt und die Erfahrung wahr sein, nie von einander geschieden werden dürfen, so habe ich mir vorgenommen, diese drei Stücke mit euch kurz zu durchgehen.

Während Ihr, Einer nach dem Andern, in die Kirche kamet, las euer ehrwürdige Vorleser das dritte Kapitel aus dem ersten Buche Mose. Ihr habt es ganz oder zum Theil gehört. Gewiß ist euch Allen dieses Kapitel bekannt. Wohlan, laßt uns bei Behandlung der erwähnten drei Stücke dieses Kapitel zu Grunde legen. Es steht bei allen guten Theologen fest, daß die ersten drei Kapitel des ersten Buches Mose die ganze Schrift enthalten, daß die Propheten und Apostel durch den Geist aus denselben die ganze Lehre der Seligkeit geschöpft haben und auf das darin Enthaltene immer wieder zurückkommen. Was denn auch mir durch des Herrn Gnade in Betreff dieses dritten Kapitels als Grundlage wahrhaftiger Erkenntniß von Elend, Erlösung und Dankbarkeit klar geworden ist, theile ich euch gerne mit. Doch kann ich nicht in alle Einzelheiten eintreten, dies läßt die Zeit nicht zu; ich hoffe aber die Hauptzüge anzugeben, um es euch vorzuhalten, wie es mit des Menschen Zustand und Leben sich verhält, auf daß ihr getrost leben und selig sterben möget.

Da wir indessen aus uns selbst zu allem Guten untüchtig sind, so lasset uns den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt, um Licht und Gnade anrufen, auf daß auch das in dieser Stunde Gehörte uns zum Segen sei bis auf unser Sterbebett und für die Ewigkeit.

(Gebet.)

Singen wir aus dem 65. Psalm den 2. Vers:

Die Sündenschuld warf uns darnieder
Und drückte, ach wie schwer!
Doch du vergibst und stellst uns wieder
Durch deine Gnade her.
Wohl deinem Liebling, dem du schenkest
Zu nah'n zu deinem Thron,
Und dessen du in Huld gedenkest,
Daß er im Vorhof wohn'!

Indem wir bitten, daß ein Jeder, der eine Bibel vor sich hat, bei der Behandlung dem geschriebenen Wort nachgehe, erwägen wir folgende Stücke:

1. des Menschen tiefen Fall und muthwillige Uebertretung. V. 1—7.
2. Gottes aufsuchende Liebe. V. 8—10.
3. Gottes heiliges Gebot und des Menschen Unvermögen es zu fassen. V. 11—13.
4. Das ewige Evangelium. V. 14—15.
5. Gottes väterliche Züchtigung. V. 16—19.
6. Der Glaube und die demselben zugerechnete Gerechtigkeit. V. 20—21.
7. Das Leben des Glaubens, oder wie es mit der fortgesetzten Heiligung und mit der wahrhaftigen Dankbarkeit sich verhält. V. 22—24.

Des Menschen tiefer Fall und muthwillige Uebertretung.

Meine Geliebten! Lasset uns die Erkenntniß und die Lehre von des Menschen tiefem Fall und muthwilliger Uebertretung annehmen. Der Heilige Geist erzählt keine Geschichte bloß als Geschichte, sondern auf daß wir *unsere* Geschichte darin lesen und erkennen. Ich muß mit dieser Geschichte auf euer Herz eindringen. Eva's Sünde ist die Sünde des ganzen weiblichen Geschlechts, Adams Sünde ist unser Aller Sünde. Wir, die wir einst in Adams Lenden waren, sündigten Alle in ihm; seine Sünde, als die Sünde unseres Hauptes, mußte nach Gottes heiligem Recht uns Allen zugerechnet werden. Wir sind Adams Erben nach dem Fleisch. Aber wer von seinen Sünden und seinem Elend seligmachend überzeugt wird, erkennt nicht allein Adams Missethat als die seinige an, bückt und beugt sich unter die gerechte Strafe nicht allein als Glied an diesem Haupte, sondern er nimmt auch Adam aus dem Paradies und setzt sich selbst hinein, und so lese und höre ein Jeglicher von euch diese Geschichte also, daß jede Frau mit wahrhaftiger Reue bei sich selbst sage: Die Eva bin *ich*! —

jeder Mann: Das ist meine Missethat, der Adam bin ich! — Oder ist nicht das verlorene Paradies wieder gewonnen? wird es nicht durch die Predigt von Vergebung der Sünden einem jeden Gläubigen in Hoffnung wiedergeöffnet? Ist nicht der Schall des Evangeliums vom Reiche Gottes und die dringende Einladung, in dasselbe hineinzugehen, zu uns gekommen? Es ist dir gesagt, o Mensch, was Gott von dir fordert! Die Uebertretung des heiligen Gebotes, das dir zum Leben gegeben war, weißt du bei Andern wohl zu verurtheilen. Was ist es, daß du selbst ein Uebertreter bist, daß du, um eines einzigen Genusses der Sünde willen, dein Paradies, deine Ruhe, dein Glück, deine sogenannte Unschuld, ja Gott und den Himmel drangibst oder drangegeben hast? Was ist es, daß, da Gott doch den Menschen aufrichtig gemacht hat, so viele Ausflüchte gesucht werden, um sich Gottes Gesetzen und Liebesseilen und dem Kreuze Christi zu entziehen? Sag' mir, du junge Tochter, du Jüngling, du Mann, du Frau, ja auch du Betagter, gibt es nicht ein trauriges „ehemals", ein sündiges „heute", das uns beschuldigt, daß wir all' das Gute, das Gott uns gibt, wegwerfen, um die Sünde zu genießen, und in diesem Genusse fortzufahren, bis daß wir durch Schaden und Schande gelernt haben, in welch einen Strudel von Verdruß, in welch' einen Abgrund von Verderben wir uns stürzen?

Aber woher dies, daß alles Fleisch seinen Weg verdorben hat und verdirbt? daß aus Unreinen kein Reiner geboren wird? daß wir Alle in Ungerechtigkeit geboren und in Sünde empfangen sind? Woher dieses Sündenelend, das, obschon tausendmal heiß beweint, ja feierlich abgeschworen, sich bei den heiligsten Beschäftigungen, ja auf dem Todbette selbst, nicht austreiben läßt? Ach, wie werden wir Alle mitten in diesem Leben von dem Tode, welcher der Sünde Sold ist, festgehalten! Und Niemand kann diesem Tod entrinnen. Kein Haus, wo derselbe nicht, es sei nach mancherlei Vorboten, es sei unvermuthet, hineintritt. Und wer kann sagen: Was thust du, o Tod? was thust du, o Gott? Das Gewissen sagt es uns: es ging eine Schuld vorher. Der Säugling hat Erbschuld, das entwickelte Kind Schuld des Ungehorsams, und in der ferneren Lebenszeit erscheint die Schuld, die aus der Wurzel des Geizes

und des Todschlags entspringt, allerlei Bosheit gegen einander, Haß und Neid, und die Schuld der im Verborgenen gehegten Unkeuschheit, der Verleumdung und allerlei böser Begierden. Und wäre es nur dies allein! aber welch' ein Widerwille gegen Gott, gegen seinen seligen Dienst und sein herrliches Gesetz! Welch eine Abgötterei! Was für ein Mißbrauch des Namens, worin allein unsere Errettung ist! Welch eine gänzliche Blindheit des Herzens in den Dingen Gottes! Welch' eine Feindschaft des Verstandes und Willens gegen den höchsten König! Wie hartnäckig ist der Unglaube und das Mißtrauen gegen Ihn, der seinen Namen mit Blitzen in die Wolken und auf Golgatha an ein Kreuzholz schreibt! Oder wer ist im Stande, den Sturm der Leidenschaften zu beschwören, wenn derselbe sich erhebt? oder ihn zu zügeln, wenn er, losgelassen, alles Beginnen und Vornehmen entwurzelt und den Menschen zu einem Schutthaufen von Schmach und Schande macht? Das Bewußtsein der Schuld und selbstverdienten Strafe kann Niemand vor dem allsehenden Auge hinwegleugnen, und die hochgepriesene Tugend ist ein Dolchstich mehr für das erwachte Gewissen. Oder wer, und wäre es auch ein König, kann noch über die Umstände gebieten, die den Menschen dahin bringen, wo er nicht hingehen soll? — Und wer, wie stolz er auch sei auf seinen Willen, trägt nicht die Bestrafung in sich, daß er nichts Anderes erwählen konnte und auch nicht wollte, als den Teufel statt Gottes, Erde statt des höchsten Gutes, das Sichtbare statt des Unsichtbaren, Ketten statt Freiheit, Menschengebot, Wille und Ehre statt Gottes Gebot, Gesetz und ewige Herrlichkeit, Geld, Gut, Genuß und Durchkommen durch diese Welt, statt des untrüglichen Wortes des Herrn, statt des stillen, ruhigen und auf Gott hoffenden Lebens des Glaubens?

Woher dies Alles? Kann man auch zu Gott sagen: warum hast du mich so gemacht? Gewiß nicht: wir Alle wissen es wohl besser. Gott hat uns, den Menschen, gut und nach seinem Ebenbild erschaffen, d. i. in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. So war es im Paradies. Aber das ist das Gnadengesetz des wiedergewonnenen Paradieses: daß wir den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und

Heiligkeit. Sucht es nicht bei Gott, dessen Augen zu rein sind, als daß er das Böse dulden sollte, und der auch mit dem Bösen nicht kann versucht werden. Sucht es nicht in der Materie, die rein und gut gebildet aus der Hand des Schöpfers kam. Es steckt nicht in der Haut, nicht in den Gebeinen oder den Gliedern des des Leibes an und für sich. Das innerste Herz, das innerste Ich lebt, denkt, fühlt und bewegt sich entweder in Gottes Element, in seinem Geist, seinem Wort und Gebot — und dann ist es Alles Gerechtigkeit, Heiligkeit, Licht, Leben, Freiheit, Seelenruhe, Freude, Ehre; oder es ist draus hinweg — und dann ist es Alles Tod, Finsterniß, Sklaverei, Traurigkeit, Ungerechtigkeit und Unreinheit, Schmach, Schande und sündliche Nachreue. Im Paradiese hing Alles davon ab, daß der Mensch seinen Stand kannte und handhabte; die Umstände hatte er alle zu seinem Vortheil; das Prüfungsgebot hatte er laut genug vernommen, und er hatte es vor seinem Fall mit der That bewiesen, wie er das Gebot und den Bund der Werke willig auf sich genommen hatte als ein sanftes Joch und eine leichte Last. Und noch hängt bei uns Alles davon ab, ob wir unsern allein von Gott, von seinem Wort und Gebot abhängigen Stand kennen, auf daß das Gute über das Böse in einem jetzt schweren Streit die Oberhand habe, daß wir also aus Gottes Macht bewahrt werden durch den Glauben, — oder daß wir, indem wir uns noch in dem Werkbund befinden und nach unserem Wahnwitz sprechen: „Ich bin alt und weise genug, ich werde mich selbst wohl bewahren", — uns dann auch wirklich bewahren, nicht allein vor dem Bösesthun gegen Gott, sondern auch vor den argen Gedanken in Bezug auf Gott. Aus dem Letzten wird Nichts. Man kann keine Belagerung von Seiten der Verführung aushalten, sondern man ergibt sich, ehe man es weiß, bei dem ersten Kitzel des Genusses oder sobald es einmal an Brod mangelt. Nur wer aus Gott geboren ist, bleibt in Gott und bewahrt so sich selbst;[1] jeder, der das nicht ist, fällt stets und überall durch.

Es war im Paradiese ein Verführer bei der Hand. So lesen

[1] 1. Joh. 5, 18.

wir Vers 1: **„Und die Schlange war listiger denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?"** — Ist dies Wahrheit oder Dichtung? Wer ein Christ sein will und nicht ein Muhammedaner oder sonst ein Ungläubiger, der beweise dies allerst damit, daß er Gottes Wort ganz für Gottes Wort halte. Es ist augenscheinlich, daß wir hier Geschichte vor uns haben. Es gebührt dem Menschen nicht, zu einer Dichtung umzuwandeln, was als ein Geschehenes durch Gottes Geist geschrieben ist. Aber war es etwa ein Gespräch Eva's mit sich selbst, ohne daß die Schlange wirklich sprach, so wie etwa ein Kind mit der Puppe oder mit einem Hausthier spricht und an dessen Statt spricht und antwortet? Offenbar steht dies hier nicht so geschrieben. Sicherlich weiß man nicht, was man behauptet, wenn man bei einem nach Gottes Bild geschaffenen Weibe die Gottlosigkeit voraussetzen darf, solch' eine Lüge zu denken, ja noch mehr, sie auszusprechen, wie wir sie lesen im vierten Vers: **„Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben."** Der Verführer hat den Menschen gewiß weit genug, wenn er ihm weiß machen kann, daß er in dem Paradiese nicht gewesen sei, ja daß er gar nicht existire. Aber konnte die Schlange denn sprechen? Dein gesunder Verstand sagt: nein! er sagt auch weiter, daß die Schlange nicht sprechen zu können brauchte. Es ist genug, daß die Schlange listiger war denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte. Viele Thiere haben etwas Eigenthümliches. Wer spricht nicht von der Großmuth des Löwen, von der Sanftmuth des Lammes, der Einfalt der Taube, der Schlauheit des Fuchses? So ist denn die List das Eigenthümliche der Schlange. Unser Herr selbst sagt: „Seid klug wie die Schlangen", und der weise Salomo, der Alles erforschte, zählt unter die Dinge, die ihm zu wunderlich sind, „den Weg einer Schlange auf einem Felsen". Diese List der Schlange brauchte damals nichts Bösartiges zu sein; das hebräische Wort arom bedeutet „nackt", und hat viel Verwandtes mit unserem Wort „arm". So wie es dem weisen Salomo auffiel, so mußte es der weisen Eva auffallen, daß dieses Thier, das so nackt war,

mehr denn alle Thiere, und so arm an irgend welchen Hülfsmitteln des Leibes, dahin zu kommen wußte, wohin es nach menschlichem Verstand gar nicht hinkommen konnte. Brauchen wir zu fragen, wer dieses Thier auswählte, um von dessen besonderer List, womit Gott der Herr es ausgerüstet hatte, in glühender Feindschaft gegen den Schöpfer und sein Geschöpf Gebrauch zu machen? — wer dieses nackte Thier von dem Felde ab auf den schattigen, verbotenen Baum trieb? wer die Ursache war, daß dieses Thier von dessen Frucht aß? wer ihm lästerliche und lügnerische Worte wider den Gott der Wahrheit zu sprechen eingab? So sprach unser Herr zu den Juden, die nicht an ihn glaubten, sondern ihn zu tödten suchten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.“ [1] Der ein Vater der Lügen ist, hat die erste Lüge ausgesprochen; der ein Mörder ist von Anfang, hat den ersten Menschen gemordet. Die erste Lüge ist ausgesprochen im Paradies, und daselbst ist der erste Mord geschehen. Da es also der Teufel gewesen ist, war die Schlange mit ihrer anerschaffenen List bloßes Werkzeug. Daher kommt es, daß Johannes in seiner Offenbarung zwischen der Schlange und dem Teufel nicht unterscheidet, wenn er schreibt: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, **die alte Schlange,** die da heißt der Teufel und Satanas, **der die ganze Welt verführet; und ward geworfen auf die Erde.**“ „Und die Schlange schoß nach dem Weibe aus ihrem Munde ein Wasser, wie ein Strom, daß er sie ersäufete.“ [2] — Aber warum sagt Moses uns nicht, daß es der Teufel gewesen ist? Ist er denn ein treuer Geschichtsschreiber gewesen? Moses theilt mit, was gesehen und gehört wurde; zu schließen, welche Macht dahinter war, die nicht gesehen wurde, konnte er ruhig dem geistlichen Verstande überlassen.

---

[1] Joh. 8, 44.

[2] Offenb. Joh. 12, 9 u. 15. — 20, 2.

Es war überdies nothwendig, das Werkzeug kennen zu lernen, dessen sich der Teufel bedient, auf daß wir von dem, was der Verführung eigenthümlich ist, ein Kennzeichen hätten. Der Teufel hat sich seither nicht wieder so der Schlange bedient, er hat seither andere Schlangen; aber die Art der Verführung ist nicht anders, — niemals gerade auf den Mann los, sondern listig, auf Umwegen, durch Biegungen und Krümmungen, als die einer sich windenden, krummen Schlange, und dann gerade drauf losschießend. Dies ist auch der Grund, warum der Apostel Paulus, indem er Geschichte erzählt, von der Schlange spricht, die durch ihre Schalkheit Evam verführte,[1] während er anderswo deutlich genug zu verstehen gibt, wer sich der Schlange bedient habe.

Meine Geliebten! Wenn wir die Worte des Apostels: „Ich fürchte aber, daß nicht wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo," wohl erwägen, so sehen wir, was Eva, unser Aller erster Mutter, begegnet ist. Durch die Schlange in die Mitte des Gartens und bis an den verbotenen Baum gelockt, durch deren Essen, das doch den Tod nicht zur Folge hatte, und durch deren Kunst zu sprechen aufmerksam gemacht, und um zusehen und zu lauschen auf die Stelle wie festgebannt und gleichsam bezaubert, wurden ihre Sinne verrückt von der Einfältigkeit, die in Gottes Gebot lag. Warum nicht geflohen? oder lieber, warum nicht als Herrscherin und Gebieterin über alle Thiere, der Schlange befohlen, auf der Stelle den Baum zu verlassen, da sie nach Gottes Wort Kap. 1 V. 30: „Und allem Thier auf Erden habe ich gegeben allerlei grün Kraut zu essen," — wußte, daß die Schlange da nicht auf ihrem Platze war und nicht von dem Baume essen durfte? Im Natürlichen weiß doch ein Kind wohl das Thier zu vertreiben, das sich an die Speise macht, welche nicht für das Thier, sondern für die Leute im Hause bereitet ist. — Fragt, und fragt noch mehr; ich werde keine andere Antwort darauf geben als diese: Wareſt oder bist du weiser in den Dingen Gottes und in dem, was dein wesentliches

[1] 2. Kor. 11, 3.

Glück angeht? So ist die Verführung. Du bist in Adam bereits gefallen, bist du auch seither wieder durch den Glauben aufgerichtet? Bist du, nachdem du aufgerichtet worden, auch stehen geblieben? Hast du Christum nicht gehört? bist du in ihm geblieben? Oder kennst du nicht wenigstens von Kindsbeinen an Gottes Gebot? Wie einfach ist doch Alles, was Gott sagt: Ich bin dein Gott, ich habe dich erlöst, ich werde für dich sorgen, halte dich an mich, glaube allein, treibe nicht Götzendienst, sei zufrieden mit deinem Stand. Genieße, mein Kind, in deiner Eltern Haus oder in deinem eigenen Haus, was ich dir gebe. Laß dir daran genügen; ich werde dir noch mehr geben, ich werde dir Alles geben, was gut für dich ist, zu meiner Zeit; verlange nicht nach dem, was ich dir nicht gebe. Sei gehorsam, folge mir! begehre nicht, was des Andern ist! tödte nicht, stehle nicht, hure nicht! — Wohlan, Kind, ist deiner Eltern Haus dir so das Liebste? oder bist du, Erwachsener, so zufrieden mit der Stelle und dem Stand, worein Gott dich gesetzt hat? Verschmähst du und hast du verschmäht die Gelegenheit, die böse Gelüste weckt, die Diebe macht? Schneidest du dir die Zunge ab, die Streit und Zank, Haß und Neid erregt? Löschest du den Funken aus, der so schnell zur Flamme der Hurerei und Unreinigkeit auflodert? Wer preist nicht einen glücklichen Hausstand, ein ehrliches Durchkommen, eine ehrliche Ehe? aber bist du auf dieses Ehrliche so aus, daß du die Verführung entlarvst, strafst, und Den fliehst, der dir zu Genuß und Besitz verhelfen will, ohne dieses „ehrlich", ohne Gottes Gebot und Verheißung? Wer preist nicht Seelenruhe, ein gutes Gewissen, reine Lehre, reinen Gottesdienst, reinen Handel und Wandel? Aber wenn dieses Alles dich in eine scheinbare Wüste hineinführt? aber wenn dann der Verführer zu dir tritt und dir einflüstert: Ist das nicht eine schöne Kunst, aus Steinen Brod zu machen? ist das nicht herrlich, einen Glauben zu zeigen, wie es so das gemeine Volk nicht vermag? oder ist das denn eines großen Mannes würdig, auf der gewöhnlichen Treppe herunter zu gehen, zu bleiben auf dem gewöhnlichen und gesetzlichen Weg? Ist das denn so verwerflich, heißt es nicht vielmehr als ein vernünftiger Theologe gehandelt, wenn man dafür,

daß man mit Einem Mal gleichsam ein Papst werden kann, dem Teufel einen Augenblick huldigt? (Matth. 4.)

Ach, daß wir es Alle vor Gott wissen wollten, was uns ja die traurige Erfahrung lehrt! Vor der Verführung waren und sind wir Alle, die Weisen mit den Thoren, was Stroh vor dem Feuer ist. Hier kann sich der Stärkste nicht bewahren; wohl dem, dem Gott gnädig ist!

Oder wie legt der Verführer es an? Achtet darauf, was Gott uns davon sagt. Wo Gott bestimmt spricht, setzt der Teufel ein Fragezeichen dahinter. Gott sagt: „So ist es!" der Teufel: „Sollte es wohl so sein? verstehst du das so? kann und muß man das nicht etwas anders nehmen?" So verdreht er Gottes Wort und macht es ungewiß. Er bringt eine Auslegungskunst voll Schlangenklugheit auf. Er hütet sich wohl, ganz bestimmt zu sprechen. Er thut, als ob er sich belehren lassen wollte: es ist noch ungewiß, was wahr ist und wie man es zu nehmen hat; das muß noch erst ausgemacht werden. Darum beginnt er mit der Frage: **„Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?"** So treibt er Zauberei mit Gottes Wort und bringt den Menschen vom Buchstaben ab, um ihn so auch aus dem Geiste, von dem das Wort ist, herauszubringen. Gottes königliches Gebot macht er zu einem harten Gebot, und wo Gott alle Freiheit gab, da setzt er sein ableugnendes „nicht" voraus. Ja, es schien so, als ob Gott das gesagt hätte; aber die buchstäbliche Wahrheit lautete von Seiten Gottes ganz anders. Gott hatte gesagt: **„Von allen Bäumen in diesem Garten darfst du nach Belieben essen!"**

So verdreht der Teufel bis auf diesen Tag das gute Wort Gottes. Und Eva beginnt mit der Schlange zu sprechen . . . . . sie will erzählen, wie es sich mit der Sache eigentlich verhalte! Ach, daß man es nicht erkennt, wer man ist, und wie man es ist! daß man es nicht erkennt, wo man ist! daß man es nicht erkennt, daß es ein Verführer ist, der unsern uns von Gott angewiesenen Stand uns ungewiß machen will! Ach, daß man es vergißt, daß man sich beständig in der unmittelbaren Gegenwart des unsichtbaren

Gottes befindet! Wie finden wir uns dabei entblößt von allem Widerstand gegen jede verführende Frage! Wärest du doch davon gelaufen, o Eva, nachdem du erst einen Blick der Verachtung auf die Schlange geworfen! Hättest du es doch erkannt: Gott ist hier gegenwärtig, und in ihm bin ich zu herrlich, um mich von einer Schlange auch nur anreden zu lassen. Aber, was die Schlange spricht, das erfreut und ehrt den Menschen, und — der erste Schritt zum Falle ist gethan. Wir fühlen uns geschmeichelt, werden stolz und hochmüthig, man läßt sich mit dem Verführer ein, und er hat bereits halb gewonnen! — Daher antwortete das Weib: **„Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!"**

Der Herr allein wußte durch den Geist der Weisheit und der Furcht des Herrn dem Versucher, der mit Gottes Wort kam, mit Gottes Wort zu widerstehen; aber wir Menschen, einmal eingenommen von der Schmeichelei der Gottlosigkeit, von der Bezauberung der Verführung, der Demuth verlustig und bereits halb erfüllt mit Aftergedanken, als ob doch Härte und Willkür von Seiten Gottes in dem Gebote liegen könnte, wenn wir es ganz nach dem Buchstaben festhalten, — mögen noch thun, als ob wir Gottes Gebot handhaben wollten; indem wir uns aber mit dem Verführer einlassen, zeigen wir bald, daß, wenn das Herz in Betreff des Gebots zum Wanken gebracht ist, auch Verstand und Gedächtniß in Betreff desselben in Verwirrung gerathen sind. Denkt man bei dem Gebot an Willkür, so meint man selbst nach Willkür handeln zu können; dennoch werde ich, denkt man bei sich selbst, wohl dafür sorgen, daß ich meinen Schatz nicht preisgebe. Darum sprach das Weib: **„wir essen!"** als ob es von ihr und Adam abhinge, als ob es nicht ein von Gott gegebenes Vorrecht wäre, welches man in seinem Stand genießt. Man ist aufgeblasen und hält es für erniedrigend, so einfältig zu sein, von keinem andern Guten wissen zu wollen, denn von Gottes Gebot, und von keinem andern Bösen, denn dieses zu verlassen. Der Mensch hält sich für zu gut, als daß er Böses thun würde; darum verschweigt

Eva den Namen des Baumes, ja verwechselt ihn mit dem Baum des Lebens, der allerdings genau in der Mitte des Gartens stand. So thut man Etwas weg von Gottes Gebot und man setzt auch Etwas hinzu: **„rührt es auch nicht an!"** Das hatte Gott ja nicht gesagt; aber wohl: von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen. So gibt der Mensch durch seinen eigenen lügnerischen Zusatz: „ich darf das nicht anrühren! ich muß meine Hände davon lassen," dem Lügner von Anfang selbst Gelegenheit, um mit einer offenbaren Lüge hervorzutreten. So besteht das römisch gesinnte Wesen, die falsche Geistlichkeit oder Scheinfrömmigkeit seit dem Paradiese darin: koste nicht, schmecke nicht, berühre nicht (Kol. 2, 21). Was für eine andere Gesinnung kann da bei dem Menschen aufkommen als: „Ich darf nicht, darum thue ich es nicht?" was dann der Verführer so versteht: „Du wirst es gerne thun, wenn ich dir nachweise, daß es keine schlimmen Folgen hat." — Ach, die kindliche Furcht vor dem allsehenden und allgegenwärtigen Gott ist da aus dem Herzen gewichen; man sieht kein Vorrecht mehr in Gottes Gebot, keine Güte, keine Weisheit mehr; was noch überbleibt, ist Furcht vor Strafe, Furcht vor den schlimmen Folgen; darum setzt Eva hinzu: **„daß ihr nicht sterbet."** Sie vergaß es, daß das Glück ihres Lebens in dem Halten des Gebotes Gottes und der Tod in der Uebertretung dieses Gebotes lag, und dachte, daß dies an dem Baume läge.

Furcht vor der Strafe, Furcht vor den schlimmen Folgen, weiß der Verführer bald auszutreiben. Dem Hochmuth ist doch geschmeichelt, das falsche Ehrgefühl rege gemacht; die Ehre will man doch haben, daß man von dem Verführer nicht verachtet sein will; und ist wirklich keine Gefahr dabei, so kann man sich ja wohl dem etwas hingeben, was man selbst gern möchte, sträube man sich denn auch noch ein wenig dagegen. So hat denn der Verführer eine offene Bresche ins Herz hinein. Der Mensch wartet auf eine Versicherung, daß keine Gefahr dabei sei, und der Versucher gibt diese Versicherung, welche der Mensch gerne vernimmt. **„Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben."** So verändert er eine aufgeworfene Frage in eine Behauptung, und lügt dem

Himmel und dem Menschen ins Angesicht. Er geht erst anzweifelnder und fragender Weise zu Werke, und hat er Gebot, Wahrheit und Recht, das Glück und den Frieden des Menschen ungewiß gemacht, so nimmt er Alles mit einer offenbaren Lüge ein.

„Was? schlimme Folgen? es kommt eitel Licht, Genuß, Größe, Ehre, Herrlichkeit und eine vollkommene Erkenntniß der Dinge, ein freies und fröhliches Leben daraus hervor. Das ist so Gottes Erziehungsplan mit dir. Er hat dir bis jetzt noch nicht vergönnt mehr zu wissen, zu haben oder zu genießen. Er hat dich bis jetzt unter sich halten wollen. Du hast aber nur zu nehmen, was dir untersagt ist, um dich selbst zu entwickeln, dich selbst zu erheben bis zur höchstmöglichen Vollkommenheit; als freier, selbstständiger Mann einmal aufzutreten, dich loszumachen von dem Zwang des Gebots, um zu werden, was Gott ist. Gott weiß das, und er erwartet von dir, daß du die Mittel, um es zu werden, die ich dir anbiete, anwendest; aber Gott fürchtet, du seiest noch zu jung, um deinen Verstand, Willen und Urtheilskraft nach Gebühr zu gebrauchen. Iß, und du bist weise genug!"

„Wie bringen wir das weibliche Wesen zu Falle?" Das war der Rathschlag der Hölle; und die Antwort war: wir bringen sie und den Mann zu Fall und thun mit beiden, was wir wollen, wenn wir ihr die Erkenntniß von Gut und Böse beibringen, den Wahn einer höhern Vollkommenheit, als die da liegt im Bilde Gottes, eines größeren Besitzes, als sie bei dem Bewahren von Gottes Gebot haben, eines höheren Genusses, als sie theilhaftig sind in Dem, was Gott ihnen gegeben, in dem Stand und der Stellung, worin Gott sie geschaffen.

„Ihr werdet nicht sterben, es ist keine Gefahr vorhanden, es wird gewiß keine schlimmen Folgen haben! — im Gegentheil, ihr werdet dadurch werden, was ihr nicht seid, ihr werdet dadurch erlangen, was ihr noch nicht habt, und was ihr sonst auch nie erlangen werdet! dies ist die einzige Gelegenheit! und so erreicht ihr das Ziel, zu dem Gott euch doch erschaffen hat. Schiebt mal das Gebot für einen Augenblick auf die Seite, oder laßt uns mal sehen, ob Gottes Absicht mit euch und euer Wunsch nicht in Ueber-

einstimmung zu bringen seien, auf daß ihr so den Gipfel eurer Glückseligkeit erreichet! Gott hält sich hier verborgen, um zu sehen, ob du deine eigene Bestimmung begreifest und beherzigest, und in gewissem Sinn ist er sich selbst zu sehr genug, um daran zu denken, daß du auch sein und haben mußt, was er ist und hat. Du kannst doch nicht allezeit so einfältig bleiben, so unter der Ruthe gehalten werden! Du kannst doch nicht ewig ein Kind bleiben! Hilf dir selbst, mach' dich daran und ein Himmel von Genuß wird sich dir erschließen!" — Das war und ist die Sprache der Verführung.

Du Kind im Hause, erkenne die Stimme des Verführers, der dir weiß macht, daß deine liebenden Eltern es anders meinen, als sie ausdrücklich gesagt haben, oder daß sie es nicht gut mit dir meinen oder nur selbstsüchtige Absichten hegen. Mit wie viel heißen Thränen muß es nachher beweint werden, daß man seinen Eltern nicht geglaubt, daß man sich dem schuldigen Gehorsam Derer entzogen hat, durch welche Gott die Kinder regieren will! Und mit wie vielen heißen Thränen wird es nachher nicht beweint, wenn du junge Tochter, du Jüngling, du verheirathete Frau und verheiratheter Mann, der verführenden Stimme Gehör gibst, welche dich lehrt Böses thun unter der Vorspiegelung von guten Folgen, von Besitz, Genuß, ja von himmlischem Glück, wenn du dich dem Gott schuldigen Gehorsam entziehst! O wie mancher Greis seufzt noch auf zu Gott: **„Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend!"**[1]

Aber wer wird nach solch einem tiefen Fall, wie ihn der Verführer bei unser Aller Mutter fertig brachte, noch rühmen: „Ich habe mich selbst bewahrt"? Oder wer von uns, und ob er auch mit Obadja sagen könnte: „dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf," wird, wenn er nach Gottes Wort die Hand in den Busen steckt, dieselbe nicht unrein herausziehen? Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt des Lebens wirft und warf der Teufel in das Herz eines Jeden von uns. Das Sichtbare erhält vor dem Unsichtbaren, Genuß und Lust vor dem Gebot den Vorzug, und indem wir uns dann an's Ueberlegen geben, finden wir wohl von

[1] Psalm 25.

selbst, daß in dem, was Gott uns verboten oder versagt hat, so gar Schlimmes doch nicht liege, ja daß vielmehr alles Wünschenswerthe darin enthalten sei. Wenn das Vertrauen auf Gott, der unbedingte Glaube an das, was er gesagt hat, dem Herzen genommen ist, dann wirft der Verstand den Zügel ab, geht durch, und ist geworden Unverstand und Feindschaft und tolle Leidenschaft, und läuft sich so blind. Man hat es in der Materie gesucht, was in dem Gebote liegt.

„Und das Weib," lesen wir, **schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte.**" Das Weib hatte also, da sie zuerst die Schlange auf dem Baum gewahr wurde, gedacht, daß von dem Baume nicht gut zu essen sei, ja daß er verderblich sei anzusehen, daß er zu verabscheuen sei, als säße der Tod in dem Baum. Sie sah und sah wieder, aber sie sah das Gegentheil. Die Schlange fiel, trotzdem daß sie aß, doch nicht todt vom Baume herunter. Der Baum selbst sah herrlich aus, ja vielleicht schöner als der Baum des Lebens, als die andern Bäume. Ja, was noch mehr war, die Schlange war davon so verständig geworden, daß sie nicht allein sprach, sondern auch Gottes Gebote so fein auszulegen verstand, wie Eva es früher nie meinte eingesehen zu haben. Das war ein Licht, das ihr mit einmal aufging! Alles konnte sie mit einmal von diesem Baume bekommen, was Gott ja auch wollte, daß sie haben sollte; sie brauchte nur zu kosten, um mit Einem Mal den Höhepunkt süßer Lust und Genusses, und der auf eigene Erfahrung gegründeten Erkenntniß alles Dessen, was hoch und tief ist, zu erreichen.

Mensch, warum frägst du immer: „Muß ich denn Dieses oder Jenes ganz und für immer dran geben, um mich an Gott und sein Gebot zu halten?" Warum wirfst du immer ein: „Dann bekomme ich es ja nicht, dann bekomme ich es niemals, wenn ich von diesem Baume hinweggehe!" So hält dich der Verführer auf dem bezauberten Boden. Du denkst: „Sollte das denn wohl böse sein?" Du findest den Helfer, der dir sagt: „Es ist nicht böse," ja der weiter geht und es dir klar zu machen weiß, daß Dieses

und Jenes wirklich gut, ja über Alles wünschenswerth ist. Du beginnst nach dem Sichtbaren zu urtheilen und die unsichtbare Wahrheit stößest du von dir, um dir von Teufel und Welt geben zu lassen, was Gott dir bereits gegeben hat und auch sichtbar geben wird, wenn du nur eine kurze Zeit warten und die Prüfung, die dir gesetzt ist, aushalten willst.

Suche es nicht in dem Baum an sich, ja nicht einmal in dem Genuß, im Essen an und für sich, — suche es nicht in der Materie, in den Gliedern an und für sich! Der Baum hat hier keine Schuld, auch das Auge nicht an und für sich, welches sieht, noch die Hand an und für sich, welche zugreift und nimmt: in dem Herzen steckt es, welches, angeschwollen durch des Teufels Gift und einmal von Gott abgewandt, sich, ehe Gottes Prüfungszeit verstrichen ist, des Besitzes oder Genusses von Dem, was Gott bereits gegeben hat und dir auch königlich zu seiner Zeit darreichen wird, auf alle Weise zu versichern sucht.

„Mein Sohn, gib mir dein Herz und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen!" so lautet die Stimme der treuen Liebe eines Vaters. Ich elender Mensch, warum suche ich nicht meine Ruhe darin? Warum preise ich Gott nicht mit Thränen des Dankes für Alles, was er mir gab? Warum gebe ich es nicht ganz und gar ihm in die Hand, daß er allein mich ferner glücklich mache und mir das Alles gebe, was meine menschlichen Bedürfnisse sind? Wenn ich glaube, warum glaube ich denn nicht? warum erwarte ich es denn nicht still im Glauben? Warum richte ich meine Sinne beständig auf dieses Eine, was ich haben will? Warum öffne ich mein Herz so bereitwillig den Einflüsterungen des Teufels, um mich quälen zu lassen mit Sorgen, wie ich dasjenige von mir abhalte, was in meinen Augen böse ist, und, ehe Gottes Zeit da ist, in meine Macht zu bekommen, was mir wünschenswerth erscheint? O, das Trostwort: „Sei still, meine Tochter!" [1] Wann wirst du darnach thun, o Mensch? wann aufhören deinen Augen zu vertrauen? das Gute und Böse nach

[1] Ruth 3, 18.

deiner Erkenntniß zu bestimmen? War denn je in dem Sichtbaren Wahrheit? je ein beständiger Halt? In dem Unsichtbaren Gottes, o Mensch, liegt das für dich herrliche Sichtbare, das Gott dich wird sehen und genießen lassen auf seine Zeit. In Gott, in seinem Gebot liegt unser Leben, unser ganzes Leben mit allem Ueberfluß von zeitlicher und ewiger Glückseligkeit; verlaß aber Gott und sein Gebot, und wenn er es dir dann vor der Zeit zuläßt, daß du essest, so findest du den Tod in Dem, worin an und für sich nichts Böses liegt. Das Essen ist nichts Böses; aber gegen Gottes Gebot zu essen, das ist böse, ob es auch gut scheint.

Aber der Mensch wie er am besten ist, der Mensch, geschaffen in Gottes Bild und nach seinem Gleichniß, das Weib vor Allem, noch jetzt mehr denn der Mann mit scharfer Einsicht begabt in das, was um sie her vorfällt, besonders in alles das, was den Mann unglücklich machen könnte, — sie ließ sich das Gebot aus der Hand spielen, vergaß, daß darin all ihr Heil lag; — sie fürchtete erst den Tod von dem Baum, und da die Furcht gewichen war, hoffte sie, das Leben davon zu erhalten, mit einer Weisheit und Herrlichkeit bekleidet zu werden, welche bei dem, was sie hatte, Thorheit und ein Reich des Elendes war.

Und was sollten wir, was sollte vor Allem das Weib, nach Mutter Eva's Fall, noch vermögen, wenn nicht höhere Kraft sie hält in den Wegen des Lebens?

„Sie nahm von der Frucht und aß." Siehe hier in wenigen Worten unser Aller Lebensgeschichte, eine Geschichte, die sich, leider! mehrmals bei einem Jeden wiederholt, obschon wir Alle von Kindesbeinen an mehr oder weniger bekannt sind mit Gottes heiligem Gebot und seinem Evangelium, das uns hinweist auf das einige Opfer, durch welches es ein zweites Mal, aber in Gnade, Wahrheit ist: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen.

„Ach, dieses „nehmen" — wäre es nicht geschehen! Ach, daß die Hand verdorret wäre, die sich ausstreckte nach dem Verbotenen, die unbedacht und doch so gern und willig zugriff!" das ist die Klage, der Seufzer, der durch das ganze Leben hindurch

gehört wird. Ach, dieser Griff in das Pech der Hölle, welches nicht mehr von unserer Hand abgeht, bis die Würmer sie verzehren!

Und wäre es dem Menschen noch genug, daß er für sich allein sündigte, aber nein: da wird eben erst gekostet — wie süß ist der Biß für den Gaumen! Man setzt Zähne, Zunge und Lippen ganz hinein, — und nun ist keine Ruhe mehr, bis wir auch unsern Nächsten, selbst Den, der uns doch der Liebste sein sollte, zum Mitgenossen unseres Verbrechens gegen Gott gemacht haben. Er muß mitmachen, oder es gibt Krieg: — **„sie gab ihrem Manne auch davon."** Weg ist die natürliche Liebe, weg die eheliche Treue, seit die Sünde dazwischen kam, wenn sie nicht durch die Gnade wieder hergestellt wird. Und: „darf er, darf sie sündigen, ohne daß es ihnen schlimm geht, dann thue ich es auch!" — das ist die Praxis des Weisesten, wenn er sich selbst überlassen ist. Oder, wie kommt es, Adam, daß du nachgibst, und wenn es auch mit Widerstreben geschieht? daß du deinem Weibe mehr gehorchst, denn Gott? Ach, die Lust zum Genuß! So verräthst du, o Mann, Paradies, Kirche und Land! — Frägst du, Theologe, wie Adam fallen konnte? Lerne aus der Geschichte dich nicht zu erheben mit dem Wahn, daß du stehen bleibest gegenüber dem Lieblichen, Weisen und Menschlichen eines Weibes, welches selbst nicht sieht, daß sie in dem Netze der Sünde verstrickt liegt. Wer da nicht fällt, steht in einem andern Bilde als Adam, steht in Dem, der gleichwohl geboren werden wollte von einem Weibe, ohne Zuthun eines Mannes. Ohne die Gnade des Heiligen Geistes wird selbst das klügste Weib ihr Haus abbrechen, ihren Mann verderben ewiglich, aus Begierde nach dem Aeußerlichen, — wird selbst der klügste Mann Gesetz, Ehre und Gewissen, Stand und Rang, Gesundheit und Leben aufopfern, um Genuß und Ruhe zu haben bei dem Weibe. Aber wir haben geerntet, was wir gesäet haben, und ernten, was wir säen, und die Ruthe von dem Baume der Gottlosigkeit, den wir mit des Teufels Hülfe gepflanzt, schlägt uns unser Leben lang. Wohl dem, der mitten in seinen Todesängsten unter solchen Schlägen Genesung findet in den Striemen seines Bürgen.

Ach daß wir doch nicht taub oder blind wären in der Anwendung so vielsagender Worte auf uns selbst: **„Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren.“** Das ist die Summa der Geschichte der Menschheit, deiner und meiner Geschichte in unserm Abfall von Gott. unserm höchsten Gut, unserm einzigen Lebenslicht, — von Gott, dessen Gnade und Bild eigentlich unsere einzige Bekleidung ist für Herz und Gemüth, für Seele und Leib. Gottes Gebot wird beseitigt; Gottes Gabe, seine unsichtbare, gnädige Gegenwart und Segen werden verleugnet und verworfen, und der Vorspiegelung des Teufels von höherer Erleuchtung, von „gleich werden wie Gott“, wird Glauben geschenkt. Die Wahrheit eines ewig treuen Herrn wird in Verdacht genommen, und man will es durch sich selbst, durch sein eigenes Thun und Werk darstellen, was allein in Gottes Hand und Macht liegt. Die Lehre: „die verstohlenen Wasser sind süß, und das verborgene Brot ist niedlich,“[1] — muß Evangelium heißen, und das Nehmen und sich Anmaßen auf Grund scheinbarer Tugend, anstatt daß man es sich geben ließe, wird als Gottesdienst und wahrer Glaube gerühmt.

Wohlan, die Augen sind geöffnet worden! Was wissen wir denn nun, wo der Teufel Augenarzt ist, um gesunde, einfältige Augen zu bösen Augen zu machen? Jedenfalls Nichts davon, welche da sei die Hoffnung der Berufung Gottes; welches der Reichthum sei der Herrlichkeit, Erben Gottes zu sein unter den vollseligen Himmelsgeistern? Was wissen wir, was werden wir gewahr beim Glauben an ein großes und neues Licht, welches das wahrhaftige Licht haßt, wenn wir eine Gottgleichheit annehmen, eine Vollkommenheit, sittliche Verbesserung, Menschenwürde, Tugend und Größe, welche die Nothwendigkeit und Wohlthat einer Wiedergeburt, die einem Lebendigmachen aus Todten gleich ist, ableugnet? Dies wissen wir, dies werden wir gewahr: der Mann hat sich als Mann, das Weib als Weib sich verdorben, ganz und bis zum

[1] Sprüchw. 9.

letzten Athemzug sich verdorben. Das Auge hat bei beiden aufgehört, einfältig zu sein, und so ist der ganze Leib nicht mehr Licht, sondern Finsterniß.

Das ist des Teufels Treue; das die Erfüllung seiner Verheißung; das der Ausgang des Blendwerks des Verführers. Das war für die unreinen Geister zu viel, daß die Zierde der Schöpfung Gottes als solch ein Prachtgebilde, als von so ganz vollkommener blendender Schönheit vom Haupt bis zu den Füßen, ohne Bekleidung ging. Was von dem Inwendigen, von Gottes Bild, das sie nicht sehen konnten, auswendig von allen Gliedern abstrahlte, war für diese Geister unausstehlich.

Nun hat die Hölle ihren Sinn! was unsere Ehre war, ist Schande geworden! Das Meisterwerk Gottes kann nicht mehr in dem Ganzen seiner Vollkommenheit zum Lobe des Allerhöchsten gesehen werden.

Doch ich fahre nicht weiter fort, die vielfältige Kunst und Tyrannei des Teufels zu zeichnen, welcher seither durch Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens Herz und Sinne, Seele und Leib in seine Gewalt nimmt, eine Gewalt, welche gegen den Fels der Gnade allein nichts vermag, aber sonst Alles überwindet. Ich frage nur noch dies: was haben wir erfahren, nachdem wir durch das Lockaas der Sünde uns in dem Netz des Todes fangen ließen? Listig ist die Verführung, fein gesponnen; wer unterscheidet sie noch von der Wahrheit Gottes? Man begehrt über den eigenen Weg und das eigene Loos zu verfügen; wer hält sich noch allein an Gottes Gebot und bleibt darin fest? Süß ist die Sünde und verheißt einen Himmel von Genuß. Wer verwirft noch den so bequemen Weg, sie, und wäre es auch nur ein einziges Mal, genießen zu können? Wer fühlte sich auf ihren bezauberten Grund gezogen und ließe sich nicht einschläfern, um für den Genuß ihrer Wollust die Haare sich abschneiden zu lassen? Ach, ob man auch die Hölle vor sich offen sieht, die Sünde bedeckt diesen Abgrund mit Blumen! Ach, ob man den Himmel darüber trauern hörte, die Sünde sagt: „das ist der Himmel nicht!“ und: „morgen, morgen machst du Alles wieder gut!“ und — ehe

man selbst weiß wie, ja käme auch ein warnender Bote dazwischen, — man hört, man sieht nicht mehr, man wirft sich der Sünde in die Arme — nimmt, ißt, genießt, — und — was weißt du nun, junge Tochter? und du, junger Mann? Was wißt ihr nun, ihr Verheiratheten, die ihr aber Gottes Gebot in den Wind schluget? und — was wißt ihr nun, ihr Verleumder, Todschläger, Diebe und Räuber im Verborgenen? Hoch schien und scheint man steigen zu wollen, tief war und ist der Fall in den Abgrund, und auf dem Boden des Abgrundes liegen ermordete Brüder, ermordete Weiber, ermordete Kinder!

Würden wir es nur noch wissen wollen, wie tief wir gesunken sind — es nur noch wissen wollen, daß wir Nichts mehr um und an uns haben, unsere Schande auf die Länge zu bedecken, — wir schrieen aus der Tiefe unseres Elendes mit Herz und Mund zu Ihm, der uns allein herausführen kann! Aber nein — Adam und sein Weib **flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürzen.** Trauriges Zusammensein, wo man sich so vor sich selbst und vor einander verbergen muß, und sich so verbergen will vor Gott und dem Auge der reinen Engel! Und ach, das flechten und wieder flechten, was hilft es? Aber wir thun nichts Anderes. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste. Das ist der falsche Gottesdienst der Bedeckung mit selbst gemachten Kleidern, die nicht Stand halten gegen die Sonne, sondern vor deren Hitze verdorren. „Ihr Spinnwebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke; denn ihr Werk ist Mühe und in ihren Händen ist Frevel.“[1] Diese Decke muß zu schmal sein, wenn man sich darunter schmiegen will, und allein wenn der Herr aus freier Erbarmung kommt und seinen Flügel über uns ausbreitet, ist unsere Blöße bedeckt.

Zu der freien Erbarmung gehen wir nun über, meine Zuhörer! und behandeln die sechs übrigen Theile unserer Predigt in

---

[1] Jes. 59, 6.

um so kürzeren Zügen, als die darin angegebenen Wahrheiten uns beim Lesen des Textes schon von selbst deutlicher sind.

Horchen wir nun mit Andacht darauf, was der Geist der Gemeine mittheilt von

Gottes aufsuchender Liebe.

Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten.

Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich.

Warum nennt der Geist im zweiten Kapitel von V. 4 an, und in diesem unserm Kapitel, Gott beständig: „Gott den Herrn"? Geschieht es nicht, um seinen ewigen Rath, seine Vorsehung, womit er denselben in der Zeit vorbereitet und gründet, und so sein ewiges, freimächtiges Vornehmen der Erwählung zur Seligkeit sowohl in Bezug auf das gefallene erste Elternpaar, wie auch in Bezug auf so Viele, als in dem Samen des Weibes für den Samen sollten gerechnet werden, und endlich seinen Rath in Betreff des ganzen Weges zur Seligkeit und der Verherrlichung aller seiner Tugenden und Vollkommenheiten in diesem Namen, der Gemeine Gottes zu offenbaren?

Wenn wir nun auf die Textworte achten, wie wahr ist es dann nicht, was unser Glaubensbekenntniß sagt und wir mit ihm: „Wir glauben auch, daß der liebe Gott, da er sah, daß der Mensch sich so in die Verdammniß des leiblichen und geistlichen Todes gestürzt und ganz elend und unglückselig gemacht hatte, durch seine wunderbare Weisheit und Güte bewogen sei, ihn, der ihn vor Furcht floh, zu suchen und gütig zu trösten durch Verheißung seines Sohnes, der von einem Weibe geboren werden sollte, damit er der Schlange den Kopf zertrete und ihn selig

mache."[1] Vergeblich suchte eine gewisse Frau dem Sonnenaufgang durch früheres Aufstehen zuvorzukommen; wie oft sie es sich auch vornahm, sie verschlief sich, und da sie einmal aufsprang und ihre Thür öffnete, in der Meinung: „nun bin ich ihr doch einmal zuvorgekommen!" strahlte die Sonne bereits in aller Pracht über die Berggipfel! „Immer die Erste" — war das Einzige, was sie bestürzt ausrufen konnte. „Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebet hat," das bekennt die Gemeine Gottes. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte", das ist es, was ein Jeder, der zu Gottes Volk gehört, zu seinem ewigen Trost vernimmt. „Niemand jammerte deiner, daß er sich über dich hätte erbarmet, sondern du wurdest auf das Feld geworfen; also verachtet war deine Seele! Ich aber ging vor dir über und sah dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: du sollst leben! ja — leben! Und ich ging vor dir über und sah dich an und siehe, es war die Zeit, um dich zu werben. Da breitete ich meinen Geren über dich und bedeckte deine Scham." — So verhält es sich mit Gottes aufsuchender Liebe. Er ist der Erste, stets der Erste, sonst kommt Adam nimmermehr zu ihm, sondern bleibt ewiglich liegen in dicker Finsterniß, weit, so weit als möglich entfernt von Dem, der ihn allein selig machen kann.

Aber wie ging und wie geht es mit diesem Aufsuchen? **„Sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging."** Ach, in diesem Garten, einst ihr Eigenthum, jetzt ihnen so schrecklich und fremd! Geschah es in einem Ungewitter? war es ein Rollen des Donners? ein Getöse als von vielen Wassern? — Genug, die Stimme erschallte durch den Garten und schritt gleichsam persönlich auf sie zu. — Sie hörten die Stimme, ob sie auch nicht vernahmen, was sie sprach. Wie weiß der von Gott ganz entfremdete Mensch, daß Gott der Herr es ist, dessen Stimme auf ihn zukommt? „Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich."[1] Diese Stimme kommt noch so zu euch, ihr Aus-

---

[1] Niederländisches Glaubensbekenntniß, Art. 17.

[1] Psalm 29.

erwählten, die ihr in Sünden und Missethaten todt seid! hörbar bereits aus der Ferne, nicht für einen Andern, sondern für euch in dem Gewissen, in dem innersten Herzen, in dem Inwendigsten der Seele, euch mit Macht angreifend, daß ein Zittern und Beben durch alle Gebeine fährt, und ihr Bewußtsein davon bekommt, daß ihr unter den Todten liegt. Diese Stimme kommt mit Ernst, mit dem hohen Ernst einer unverletzlichen Majestät. Sie hat etwas ganz Zerschmetterndes in sich und doch nichts Tödtendes, etwas Zweiseitiges und Zweischneidiges: sie führt in die Hölle und wieder heraus. Das Letztere unterscheiden wir nicht so schnell. Die Stimme kam auf den Flügeln des Windes, schnell wie der Wind, schnell wie der Blitz. — **„Da der Tag kühl geworden war,"** das ist: am kühlen Nachmittag, oder: beim kühlen Abendwind des Tages, an dem Adam so tief gefallen war. Es ging also gegen den Abend und die Nacht; Adam mußte da Alles hören, selbst das Rauschen eines Blattes, wie viel mehr die Stimme Gottes. Wie scharf sind die Ohren des Menschen, wenn das Gewissen erschreckt und geängstigt ist, wenn es von der begangenen Missethat gefoltert wird, und nun Gott kommt, den Menschen aufzusuchen. Gott kennt seine Zeit. Dann ist es seine Zeit, wenn der Mensch, dessen er sich erbarmt, wegen des Schreckens der Nacht auf den Punkt gekommen ist, zu verzweifeln oder sich selbst zu verstocken. Aber auch dann noch muß Gott der Herr selbst ihn aus seinem tiefen Schlupfwinkel holen, ja ihn heraus- und so zu sich ziehen.

Ach wie sehr ist der Mensch Gott entfremdet, daß er bange ist, ihm unter die Augen zu kommen, vor seinem Throne zu erscheinen! Er hört kaum die Stimme Gottes des Herrn, so eilt er schon, sich vor ihm zu verstecken, wo die Bäume am dichtesten stehen, wo er denkt, vor ihm verborgen bleiben zu können. Laß mich in dem tiefsten Dickicht des Gartens, laß mich in meiner Nacht, lieber als daß ich, so wie ich jetzt bin, Gott unter die Augen und an das Tageslicht komme! So liegt es im Menschen. Das ist der Hochmuth und die Feindschaft auf's Höchste gesteigert: lieber ewig verborgen bleiben, als offenbar werden mit seiner Gottlosigkeit! Ist es denn bei euch etwa anders, ihr Kinder, die ihr

mich verstehen könnt? Wenn ihr etwas Böses gethan habt, so lauft ihr schnell weg, verbergt euch, wenn Vater und Mutter auf euch zu kommen, wenn euer Lehrer euch auf der bösen That ertappt; Alles lieber, als den Theuren unter die Augen kommen, die man durch seine Uebelthat beleidigt hat. Welche falsche Scham gebiert der Hochmuth! und was für arge Gedanken von strenger Strafe in Bezug auf den, der aufsuchen will, um wieder herzustellen, was man verdorben hat! Und warum will man sich nicht lieber unter die Strafe beugen und das verdiente Gericht über sich gehen lassen? Ach, man hat keine anderen Begriffe, als sich selbst zu behaupten und sich selbst zu erretten. Diese Errettung will man lieber suchen in seinem Schlupfwinkel, lieber suchen in seiner Hölle, als daß man, so wie man ist, vor seinem Richter und einzigen Erretter erscheinen wollte.

Es geht uns Menschen wie gewissen Kindern, welche, da sie unter dem Fenster eines guten Mannes spielten, und daselbst viel Lärm machten, wie das die Kinder thun, auf Ein Mal alle zu laufen anfingen, als sie den Mann mit einem langen Ding zur Thüre heraus und auf sich zukommen sahen. Sie meinten, er käme, um sie damit zu schlagen, und je mehr er ihnen nachlief, um so weiter machten sie sich davon, bis daß er eines ergriff und es überzeugte, daß er in guter Absicht zu ihnen gekommen sei, um sie mit Etwas zu überraschen, das ihnen gut schmecken sollte, da kamen sie dann langsam und zögernd herbei und erkannten seine Freundlichkeit.

Adam war es nicht allein, der sich so verbarg, sein Weib that es auch. Es ging mir so, es ging euch so, die ihr das kennt: wir Alle sind bange, schrecklich bange vor Gott, wann er kommt, uns aufzusuchen, als wäre er unser Feind. Vor dem Teufel sind wir von Natur nicht bange, sondern halten ihn für einen Vater, ja für Gott. Ach, welch ein höllischer Schlupfwinkel da in dem Dickicht der Bäume dieses Gartens, worin man noch gestern als ein König und als eine Königin auftrat, worin man spielte als ein Kind und an dem blauen Himmel eine noch glücklichere Zukunft las! Es ist nun Alles vorüber, Alles vorbei! „Ihr Bäume

fallet auf uns! ihr dicken Aeste bedecket uns! Der Garten ist nicht mehr mein, der Himmel ist schwarz, Alles ist schwarz um mich herum! und ihr elenden Feigenblätter bedecket doch die Missethat nicht! — Du elender Gürtel beängstigest mich noch und hilfst mir nicht, das pochende Herz fest zu halten! Da unter mir gähnt der Abgrund! Ach, Eva, wie bist du mir so fremd! hätte ich dich nie gesehen oder gekannt! du bist mir keine Gehülfin mehr! Hier ist kein Trost für dich; für mich Unglücklichen auch nicht! Es ist hier Alles rath- und rettungslos! Hör' dieses spottende Lachen der Teufel, — sie treiben ihren Spott mit uns! Welch' ein eiskalter Brand überfällt meine Glieder! wir wollen uns tiefer und noch tiefer verbergen; ich möchte hier wohl gern eine Höhle in die Erde graben! Da kommt Gott; er sendet den Tod voraus! und ach siehe, das schreckliche Thier zischt uns nach!"

Aber wenn Gott der Herr sich vornimmt, seine freie Liebe zu verherrlichen, so möge man sich auch in die Hölle betten wollen, weil man sich ihm nicht übergeben will, seine Stimme kommt näher, wird stärker. Gott der Herr läßt nicht los, er greift den Mann an, dem er wohl will, und fesselt ihn so mit seiner Stimme, daß er nirgends mehr hinkann. Selig derjenige, der es das eine und andere Mal erfährt.

„Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?" Gott der Herr rief. Gott der Herr that damals nichts Anderes, als er noch thut. Er arretirt mit seinem Wort. So ist es ein kräftiges Rufen und ein Rufen im Ernst, ja aber eben so sehr ein Rufen in freier Güte. Ein Rufen, das unwiderstehlich ist, wenn er seinen Ernst zeigen und seine väterliche Liebe verherrlichen will. Gott der Herr rief Adam. So ruft er mit Namen, wenn er ruft; das geschieht nicht in einer Ecke, ob auch der Gerufene in einer Ecke sitzt. „Wo bist du?" „Saul, Saul! was verfolgst du mich? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken!"

Gott der Herr weiß es wohl, wo Adam ist. Er weiß es wohl, daß er in dem ewigen Tode, und so zu sagen mitten in der Hölle und in all' ihren Qualen liegt. „Wo bist du?" das frägt er den Adam, und wo der Mann gesündigt hat mit dem

Weibe, da hat er auch für sie aufzukommen. „Wo bist du?“ das frägt er Adam, auf daß Adam bekennen möge, wo er sich denn jetzt befinde, und wo er sich einst befunden habe, von welcher Höhe er heruntergestürzt und in was für eine Tiefe er gefallen sei. „Wo bist du?“ das frägt er dich noch, o Mensch, der du mich hörst, „wo bist du?“ du Jüngling, du junge Tochter! du Mann oder Weib von Jahren, wenn du nicht bei Gott bist, wenn du nicht zu ihm dich bekehrt hast, wenn du in ihm noch keinen versöhnten Gott gefunden hast. Stehe einmal still bei der Frage: „wo bist du?“ ob du es einsehen möchtest, daß du auf dem Wege nach der Hölle bist! „Wo bist du?“ das frägt er dich, o Mensch, der du weißt, daß du schwer gegen Gott gesündigt hast, aber nun vor ihm fliehst aus einem Schlupfwinkel in den andern, auf daß du, da herausgetrieben, kommest dich niederzuwerfen an dem Fuße des Kreuzes. „Wo bist du?“ das frägt er dich, o Mensch, der du wohl bekehrt bist, aber du stiegest auf das Dach, schautest und begingest Ehebruch und geheimen Mord, oder durch Begierde verführt bautest du dein Haus auf gestohlenen Pfählen oder auf mit Unrecht erworbenen Grundsteinen. „Wo bist du?“ so ruft Gott dir und dir, auf daß du wissest, daß du dich vor ihm nicht verbergen kannst, sondern vor ihm zu erscheinen hast, und zugleich wissest, daß das Verderben dich verschlingen wird, wenn du in deinem Schlupfwinkel bleibst, und daß es in solchem Verderben das Beste ist, zu deinem Gotte hinzueilen, so wie du bist, und nicht von ihm hinweg, und daß du bei deinem Richter Gnade finden wirst. Gott ruft: „Wo bist du?“ Wollte er dir nicht wohl, o Mensch, er ließe in deinem schrecklichen Schlupfwinkel dich sitzen.

Aber wer begreift solche Lebe, und wer glaubt die Liebe der Berufung? Adam antwortete: **„Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich.“** So stößt der Mensch Gott gegen sein Herz voll Erbarmung. „Ich hörete deine Stimme im Garten und ich fürchtete mich.“ Kann denn Gott nicht mehr in den Garten kommen, den er selbst gepflanzt hat, ohne daß der Mensch erschrickt? Muß denn Gott im Himmel bleiben? darf er nicht mehr auf die Erde kommen?

muß er denn den Menschen allein und seinem Schicksal, seiner großen Noth und großem Tode überlassen? Gewiß, das hätte der Mensch in seinem verdorbenen Zustand gerne; er wird sich trösten mit seiner Schürze von Feigenblättern. Aber wenn Gott kommt und dich persönlich anfaßt, o Mensch, warum ist dann Furcht und Schrecken da? warum entziehst und verbirgst du dich? Woher die Angst vor dem Tode? Woher die Traurigkeit, die gänzliche Verlegenheit, ja Feindschaft, wenn Gott sich mit seinem Worte an dich, persönlich an dich, wendet, auf daß du dich zu ihm wenden und von Herzen dich bekehren möchtest? Ach, Alles was von Gott ab ist, will durchaus nicht wieder zu Gott hin, sondern jagt Gottes Wort von der Erde hinweg, bis daß Gott Stand hält und den Menschen in die Enge treibt, um ihn zu fangen, auf daß er ewig wieder zu Gott gebracht sei. Aber welch eine Verkehrtheit auch dann noch! „Laß mich nur sitzen, laß mich nur allein — es ist mir bange vor dir, ich mag dich nicht hören! gönnst du mir diese verborgene Ecke nicht einmal?" Siehe da das Denken und Thun der Feindschaft wider Gott, weil man sich lieber in den Tod hineinwirft, als vor Gott als Schuldner zu erscheinen. Und nun soll Gott böse sein. Er hat eine harte Stimme, eine schreckliche Stimme, eine Stimme des Zerschmetterns und Vernichtens — der allein gute Gott! Man kann seine Worte nicht ertragen; darum macht man sich davor weg. „Weiche von mir, denn an der Erkenntniß deiner Wege habe ich keine Lust!" Das ist unser Aller Sprache gegen unsern Schöpfer, gegen unsern wohlthätigen und guten Vater: es wurde mir bange vor dir, da ich deine Stimme zu vernehmen begann, darum verbarg ich mich.

Aber hat denn Gott jemals zu dir also gesprochen, o Mensch, daß du seine Worte zurückweisest, als wäre er der Teufel? Ist es wahr, daß du dich darum verbirgst, oder ist es der Hochmuth, weil du begreifst, daß du ihm nichts weiß machen kannst? Und ist wirklich deine Nacktheit die Ursache deines Verbergens? Kamest du doch nackt aus der Hand deines Schöpfers! Du hast doch noch gestern um dieses Grundes willen dich vor Gott nicht verborgen! Ach, wie verstehen wir es, vor den Allwissenden mit Lügen hin-

zutreten, mit kahlen Ausflüchten, — warum? weil wir wohl wissen, daß wir vor ihm mit unsern Schürzen von Feigenblättern nicht bestehen können.

Vor Gott kommen wir nicht zurecht, so lange wir für unsere Verkehrtheit, unsern Fall, unsere Bangigkeit vor Gott Gründe vorgeben, wobei wir beschönigen, was wir Böses gethan, und wobei wir die Schuld seitwärts auf unsern Schöpfer werfen. Mit allerlei Selbstanklagen, ersonnen, um die eigentliche Uebelthat zu beschönigen, deckt man sich auf, während man sich zudecken will. Was würde das sein, wenn der Dieb spräche: Ich verbarg mich, weil ich Finger habe?

Der Ehrliche flieht nicht vor dem Manne des Gesetzes, wohl aber der, welcher gestohlen hat. Indessen will kein Dieb es wissen, daß er ein Dieb ist, daß er so schlecht ist, das Gesetz übertreten zu haben. Und das wollen wir Alle aus uns selbst nicht wissen, daß wir ausdrücklich dieses oder jenes Gebot Gottes übertreten haben. Wir mögen es bekennen, daß wir nicht gut sind, daß es nicht gut um uns steht, daß wir uns betrogen haben; aber wir wollen aus uns selbst nicht daran, die Missethat zu bekennen, wovon alles Andere nur eine Folge ist. Unsere Ausflucht ist, daß wir nackt sind, daß wir nicht heilig sind; aber nun möchten wir gerne vernehmen, daß Gott barmherzig ist, ohne Gerechtigkeit zu üben; dann sind wir beruhigt und bleiben in unserm Tode. Wir werden es zugeben, daß wir tausend Sünden haben, aber in Betreff der Einen Sünde, die wir gerade ausüben oder ausgeübt haben, wollen wir nicht fallen. Darin wollen wir Gerechte bleiben; denn wenn wir das oder das würden gethan haben, dann wären wir schlecht, und das wollen wir nicht sein. Wir wollen nicht Gerechtigkeit, wollen Gott nicht allein gerecht und heilig sein lassen. Wir wollen nicht wissen, daß wir mit Gottes Gesetz, daß wir mit seinem heiligen Gebot zu thun haben, daß wir dies in einem bestimmten Sinne übertreten haben; wir wollen nicht, daß das Gebot gegen uns gelte; wir wollen vor dem Gebote nicht stehen als Gottlose und Uebertreter; wir wollen das Gebot auf die Seite schieben, wollen nicht verdammt werden vor Gott, auf daß er uns

gerecht spreche, weil wir in uns selbst nicht gerecht sein können. Wir wollen wegen unserer Uebertretung, und auf daß Gottes Gebot bleibe, n cht zu seinen Füßen sterben, damit Gott uns lebendig mache. Indeß Gottes Auserwählte werden auf keinem andern Wege gerechtfertigt und selig gemacht, als daß der Herr ihnen nach begangener Missethat vor die Augen der Seele und des Gewissens bringt

das heilige Gebot und des Menschen Unvermögen, es zu fassen.

Dies lesen wir: **„Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?**

Diese doppelte Frage gehe einem Jeglichen von uns insbesondere durchs Herz! Seien wir doch nicht länger Fremdlinge in unserer eigenen Lebensgeschichte! Es ist nicht Adams Geschichte allein, die uns hier mitgetheilt wird. Die Meinung des Geistes ist, daß wir uns selbst kennen und es auf uns selbst anwenden sollen. Es ist gewiß, daß uns hier berichtet wird, wie durch den Ungehorsam Eines Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, aber es ist ebenso gewiß, daß es hier einem Jeden von uns unter die Augen gestellt wird, wo es bei uns fehlt. Woher wußte Adam, daß er nackt war? woher wissen wir es, wenn nicht an den unreinen Begierden? Aber woher wissen wir es, daß diese Begierden unrein sind? Hat Gott uns dies gesagt? Hat er einen Unterschied gemacht zwischen Glied und Glied, da er uns schuf? Oder woher kommt es, daß, da doch Gott den Trieb in den Menschen gelegt hat, um sein Segenswort der Vermehrung zu verwirklichen, und Gott nichts Sündliches schaffen kann, — woher kommt es, sage ich, daß ein Jeder von uns zu bekennen hat: Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen? Liegt es an Gottes Schöpfung, an dem von Gott verordneten Gebrauch einer ihm heiligen ehelichen Verbindung? Oder ist hier eine Tag für Tag gemachte verborgene Schuld, von der wir am liebsten

nichts wissen wollen? Oder wer will Tag für Tag schuldig stehen des so tief gehenden siebenten oder zehnten Gebots?

In den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen und in den Zusammenkünften der Frommen hören wir sprechen von Sünden und Sündern und bekennen, daß wir Sünder sind, und Viele haben viele, sehr viele Sünden. Aber was denkt man doch, wenn man so von seinen Sünden spricht? Wer hat es dir denn gesagt, o Mensch, daß du ein Sünder bist, daß du so viele, viele Sünden hast? Kannst du und willst du drei aufzählen, die bestimmt gegen ein gewisses Gebot Gottes begangen sind? Du willst alle bösen Geschwüre zählen, aber du willst nicht wissen, was du issest und wodurch du diese bösen Geschwüre hast. Die magenverderbende Schüssel schmeckt dir zu gut, um Hand und Mund davon fern zu halten. Du nennst tausend Sünden, um die Eine Hauptsünde zu bedecken, und so sie an der Hand zu halten. Wer hat es dir gesagt, du Jüngling, du junge Tochter! die ihr euch der Wollust, welche in euren Gliedern wühlt, hingebt, daß ihr Sünden habt, wenn ihr doch nicht bestimmt wissen wollt, gegen welches Gebot Gottes ihr sündiget? Wer hat es dir gesagt, du Ehemann, du Eheweib! die ihr gelüstet nach eures Nächsten Gemahl, daß ihr Sünden habt, wenn ihr euch nicht darüber verurtheilen wollt, daß ihr die vor Gott beschworene eheliche Treue gebrochen habt? Wer hat es euch gesagt, daß ihr Sünden habt, ihr, denen Anderer Eigenthum anvertraut ist! ihr Verwalter des Gutes von Wittwen und Waisen! ihr Beamteten! ihr Alle, die ihr euch selbst bereichert mit dem, wovon ihr Andern Rechenschaft abzulegen habt! oder ihr Handelsleute, die ihr Jahr und Tag von dem einem Andern zukommenden vollen Gewicht oder vollen Maß Etwas für euch selbst zurückhaltet, — oder ihr Dienstboten, die ihr mit dem Gut eurer Herren und Frauen umgeht, als ob man die Freiheit hätte zu rauben und zu plündern? Oder wer hat es dir gesagt, du Ungläubiger und Ungetreuer, der du, was vor Gott recht und wahr ist, gegen besseres Wissen drangibst, um gemächlich und unangefochten leben zu können und entweder geehrt zu werden von denen, welche die Menge führen und verführen und von der verführten Menge selbst, oder von

ihnen wenigstens nicht verfolgt zu werden? Oder was ist die Sünde eines Mönchs, wenn nicht eben gerade das, daß er ein Mönch ist?

Wer hat dir gesagt, o Mensch, daß du nackt bist? Dein befleckes Gewissen öffnet dir den Mund, um Alles zu bekennen, außer dem, was du gerade bekennen solltest. Bekenne dich schuldig all der Sünden und Greuel, die wir im ersten Kapitel des Briefes Pauli an die Römer aufgezeichnet finden, und siehe, ob du dies nicht thust, ja ob du nicht überdies noch Sünden ersinnest und erdichtest, nur weil du die rechte Sünde nicht bekennen willst, also bloß weil du vor Gott nicht willst in den Tod fallen.

Ach, wir sind durch die Sünde zu blind geworden, um es sehen zu können; zu abgestumpft und eigenliebisch, um die Wahrheit Gottes auf uns selbst anzuwenden, wo wir es sollten; zu hochmüthig, um es wissen zu wollen, was wir eigentlich Böses gethan, und zu feindselig gegen Gott, um ihn zu rechtfertigen oder von ihm wahre Gnade, die auf Recht gegründet ist, anzunehmen. Wohl uns, wenn Gott zu uns kommt mit seinem heiligen Gebot! Wohl uns, wenn seine Frage durch das Herz geht: **„Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?"** Sage es dem Marienanbeter, daß er ein Abgöttischer sei; er wird dich, wenn er kann, vor Gericht laden, daß du als Gotteslästerer verurtheilt werdest. Der treue Diener des Wortes möge, wem es immer sei, ansagen, daß er dieser und dieser bestimmten Uebertretung schuldig steht, — wird man nicht auf der That ertappt, so wird man zwar alle Sünden haben, aber in Betreff dieser Einen Sünde, so lange man sie verborgen wähnt, seine Unschuld zu behaupten suchen. Aber wo Gott beginnt, wo er spricht durch seinen Heiligen Geist, da hilft kein Ausweichen. Wo Gott spricht, wo er durch seinen Geist das heilige Gebot und dessen Uebertretung im eigentlichen Sinne vor die Augen der Seele und des Gewissens hält, da wird der Anbeter dessen, was nicht selig machen kann, ein Götzendiener, wie auch derjenige, der sein Vertrauen auf etwas Anderes setzt, als auf den lebendigen Gott; — da wird der, welcher des Herrn Namen mißbraucht, ein Flucher; — der am Sonntag verkauft und es versäumt, sich an des Herrn

Ruhetag zu der ewigen Ruhe vorzubereiten, ein Sabbathschänder. Da wird der, der ungeduldig ist mit den Gebrechen der Eltern und derer, die über uns gesetzt sind, und durch deren Hand Gott uns regieren will, ein Ungehorsamer. Der Eifersüchtige, Hassende, Neidische, Zankende, Heftige in Worten und Werken wird da ein Mörder und Todtschläger; — der Geile, ein Hurer und Ehebrecher; — der zu viel anschreibt und zu viel nimmt, ein Dieb; — der in Gesellschaft den guten Namen und Wandel des Nächsten verdächt[illegible], ein Lästerer; — der da schielt nach dem, was des Nächsten ist, wird ein Habsüchtiger und ein Mann voll böser Begierden. Da sagt dieser und jener von uns nicht mehr, daß er diese oder jene unglückliche Schwachheit an sich habe, sondern er wird ein Gottloser vor Gott. — Das ist die Wohlthat des Gesetzes Gottes, des heiligen Gebots. Die Wunde wird offen gelegt, an welcher der Mensch blutet. Will er es nun wissen? Wird er nun mit Einem Mal sein Todesurtheil unterzeichnen? Ich sage, daß ihm die Wunde offen gelegt ist. Er kann sie nicht mehr ableugnen. Sein Tod ist ihm angesagt, auf daß er sich freue, wenn er das einzige Mittel vernimmt, das ihm in solchem Tode zum Leben gegeben ist. Gott der Herr handhabt also sein heiliges Gebot, um den Menschen für die Gnade vorzubereiten. Bei dem Menschen selbst wirkt indeß dasselbe Gebot Zorn, Frevel, Bosheit, Aufruhr wider Gott. Kennen wir nun auch unsern Tod, so werden wir darum unsere Verdammniß doch noch nicht unterzeichnen, aber wohl unsern Zustand noch schlimmer machen und Sünde auf Sünde häufen; denn wir können, wenn wir vor Gottes Richterstuhl gezogen werden, nicht glauben, daß er uns gnädig sein will, ja, das kommt in unser Herz nicht einmal auf! wir denken alsdann an Tod und Hölle, sehen in Gott nur einen Rächer, einen erzürnten Gott, der uns zur Hölle schleudert mit seiner Frage: hast du nicht dieses oder jenes bestimmte Gebot, das ich dir gegeben, übertreten? Die Missethat ist aufgedeckt, ist nicht zu leugnen; aber sollen wir nun sterben, so mag Gott und der Nächste, so mag das Liebste, das wir haben, die Schuld tragen. Das sehen wir an unserem ersten Elternpaar. Adam antwortete: **„Das Weib, das du mir**

zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß." Und als darauf Gott der Herr das Weib frug: „Warum hast du das gethan?" sprach sie: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß," — hütete sich aber wohl, Antwort zu geben auf des Herrn Frage: Warum hast du deinen Mann verführt? Es war genug. Daß sie gegessen hatten von dem Baume, konnten sie nicht ableugnen. Das mit Füßen getretene Gesetz, das geschändete Gebot, wenn es uns von dem Herrn unter die Augen gehalten wird, ist schärfer denn die menschliche Vernunft; aber weich, aber zerbrochenen Geistes wird der Mensch nicht darunter, nein, sondern er verhärtet sich noch in sich selber gegen Gott. „Die Umstände brachten mich dazu! „ich hatte es vergessen, ich dachte nicht daran, daß so viel Böses „darin läge; ich gerieth so arglos darein; ich wurde betrogen durch „die Schlange da. Ich war wie verzaubert. Ich dachte, es sei „ein Wunderwerk, es müßte wohl von dir kommen. Das schlechte „Weib da hat mich dazu gebracht, das häßliche, verderbliche Ge„schöpf! Hättest du das Weib mir nicht zugesellt, dann würde ich „mich wohl bewahrt haben." Also Gott ist Schuld daran. „Wäre „ich nicht mit Diesem oder Jenem bekannt geworden, nicht in diese „oder jene Gesellschaft gekommen! wäre das Weib anders gewesen! „Ich hatte kein Licht in der Sache! hätte ich mehr Licht gehabt — „dann" ..... So offenbart sich unser Aller böse Art, wenn wir mit Gottes Gebot bestraft werden, und es uns die Augen öffnet, daß wir durch eigene Schuld die Uebertreter sind. Nicht eher, als bis Heiliger Geist da ist, wird das Bekenntniß, bei Aufdeckung der Uebertretung, von Herzen abgelegt: „Ich habe gesündigt; schloge mich; was haben diese Schafe gethan?"

Hört ihr es, ihr Kinder, was Adam und Eva thaten? Macht ihr es nicht ebenso? „Hast du das und das gethan?" fragen Vater und Mutter, oder eure Lehrer, „hast du das zerbrochen? bist du daran gewesen?" So lange du denkst, es ableugnen zu können, läufst du herum mit den zerbrochenen Stücken in der Tasche. Werden sie herausgeholt, kannst du es nicht länger verbergen — wer trägt dann die Schuld? — Der Bruder — die Schwester — der Kamerad, nicht wahr? Du wurdest gewarnt,

achtetest nicht darauf, der Ball flog in das Fenster, dies oder jenes kostbare Gefäß ließest du fallen, da und da stießest du an, weil du das Gebot in den Wind schlugest, — willst du das wissen? „Mein Kamerad," sagst du, „stieß mich am Arm! die Schwester sprach: laß uns davon Etwas nehmen! der Hund sprang gegen mich, so kam es!"

Wenn der Ehebruch geschehen ist, werden wir ihn eher mit Mord und Todtschlag zu bedecken suchen, ja wir werden eher Gott ins Angesicht schlagen, als daß wir aus uns selbst bekennen: nicht Dieser und Jener, sondern ich, ich allein bin schuldig, ich habe den ewigen Tod verdient!

Aber was wird Gott nun noch mit dem Menschen anfangen? Er gesteht seine Missethat, bleibt aber vermessen stehen vor Gottes heiligem Auge und wälzt die Schuld von sich ab. Er gesteht und lügt, behauptet sich selbst und zittert vor der Strafe, will sich nicht drunter beugen und glüht von Feindschaft gegen seinen Schöpfer. Es ist bei ihm auch nicht eine Faser von Vermögen oder Wissen, um zu erkennen, daß Gott gerecht ist, wenn Er ihn verdammt. Es kommt auch nicht von ferne in seinem Herzen auf, daß Gott der Herr Gnade für ihn bereit hat, daß er zu ihm gekommen ist, um freie Liebe und ewige Erbarmung bei ihm zu verherrlichen. Wenn der Mensch noch in seinem innersten Herzen um Erbarmung schreit, so geschieht es, um der Hölle zu entgehen und doch der brave Mann zu bleiben. Im Innersten der Seele sitzen Teufel und Tod, und es sieht darin aus wie bei der ersten Schöpfung Himmels und der Erde: wüst und leer, und finster auf der Tiefe. Aber über den wogenden, in Finsterniß gehüllten Wassern, wo nur der rollende Donner gehört wird, nur Blitze gesehen werden, die dem Menschen durch das schuldbeladene Herz zu fahren drohen, — wo man das eine Mal in die Höhe geschleudert wird, ohne daß ein rettender Arm sich ausstreckt, und dann wieder vor eine Tiefe zu liegen kommt, darin man rettungslos versinken muß, — schwebt des Herrn Geist, einer Taube gleich, und wird Stille gebieten, Ruhe und Frieden schaffen, Licht schaffen, und den mehr als Todten Gnade, ja Gnade, hören lassen. — Adam hört das ewige Evangelium.

Das ewige Evangelium.

So lautet es: **Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen!**

Ich nenne dies Evangelium ewig, weil es der Inhalt dessen ist, was in dem ewigen Friedensrath beschlossen wurde; ferner, weil nun, nach beinahe sechstausend Jahren, Gott kein anderes hat verkündigen lassen, und endlich, weil es den Gegenstand des ewigen Liebens und Lobens in der Herrlichkeit ausmachen wird. Wir haben für den Augenblick keine Zeit, um Alles, was in den Worten, die Gott der Herr zu der Schlange gesprochen hat, aufgeschlossen liegt, auseinander zu setzen. Begnügen wir uns für diesmal auf Folgendes Acht zu geben.[1]

Alle guten Ausleger der heiligen Schrift stimmen darin überein, daß in dem 15. Verse der Schilo verheißen wird, welcher der Schlange den Kopf zertreten, d. i. den Teufel zu Nichte machen und seine Werke zerstören würde. Einige meinen aber, daß nur die Worte des 14. Verses zu dem Thiere gesagt seien. Ich halte dafür, daß Alles zu der Schlange gesprochen wurde, wie wir denn auch lesen: **„Da sprach Gott der Herr zu der Schlange."** Moses erzählt, was gesehen und gehört wurde, nicht, was nicht gesehen wurde. Die Rede geht durch den 14. und 15. Vers an dasselbe Geschöpf. Die Strafe, die an das sichtbare Geschöpf geheftet ist, sollte für den Menschen ein tröstliches Bild sein der Strafe, welche Gott auf seinen unsichtbaren Feind gelegt hat. Wir Alle scheuen eine Schlange, mehr denn andere Thiere, als ein verfluchtes Thier, und ob die Schlange früher auf ihrem Schwanze fortschoß, oder

---

[1] Ausführlicheres darüber siehe in dem Schriftchen von Kohlbrügge: „Der verheißene Christus," in der ersten Predigt.

auf Füßen ging, was braucht uns diese Frage aufzuhalten? Die meisten Schlangenarten gehen nun auf ihrem Bauch; das sei uns genug, um zu erkennen, daß es so ist, wie Gott gesagt hat. Daß die Schlange meist Staub ißt oder leckt, wissen wir unter Anderem aus Micha 7, V. 17; gleichwohl frißt die Schlange auch Früchte, Kräuter, und saugt das Fleisch von Thieren und Menschen aus. Es kann ferner nicht bezweifelt werden, daß die Schlange vor Eva eine Scheu bekommen hat, und Eva vor der Schlange; und wen überfällt nicht noch ein Schauder, wenn er auf seinem Wege eine Schlange antrifft? Die Schlange wird bis auf heute den Menschen in die Ferse beißen, und der muthige Mensch, so er eine Gelegenheit wahrnimmt, ihr den Kopf einschlagen oder zertreten. Aber dies Alles ist nichts weiter als ein tröstliches Bild. Ein Jeder, der nachdenkt, fühlt, daß wir hier eine reine, vollgehaltene Bildersprache vor uns haben, und daß dies Alles dem unsichtbaren Feinde galt, welcher sich der Schlange bedient hatte. Da die ganze Schöpfung Gottes durch des Menschen Ungehorsam zerstört war, konnte Gott kein Wohlgefallen mehr daran haben. Die ganze Erde kam unter den Fluch, der Mensch, die Thiere kamen unter den Fluch; aber vor Allem mußte dieser Fluch die hohen Geister treffen, welche, einst Wächter des Thrones Gottes, im Aufruhr gegen Gottes Rath und Willen, daß der Himmel seinem Geschöpfe dienen sollte, ihre Behausung verlassen hatten.[1] Diese hohen Geister, alle zusammengenommen „der Teufel" genannt, wurden an Rang unter die nun verfluchten Thiere geworfen, ja unter das mit Gottes Fluch beladene vernünftige Geschöpf, welches in der heiligen Schrift an vielen Stellen, der Sünde wegen, mit den häßlichsten Thieren verglichen wird. Welch ein Trost für den als schuldig vor Gottes Richterstuhl stehenden Menschen, zu vernehmen, daß dieser Verführer und Verkläger ein für alle Mal von Gott dem Herrn so verflucht ist, daß er stets mit seiner, wenn auch wahren Anklage, wegen der Wahl Gottes auf Grund einer ewiggeltenden, durch den Bürgen erworbenen Gerechtigkeit, gescholten und aus dem Himmel geworfen

[1] Brief Judä, V. 6.

wird! Der Teufel ist verdammt auf seinem Bauche zu gehen, das ist: er muß das Kennzeichen tragen, daß er niemals mit dem „Gerade-aus" der Wahrheit kommen kann. Seine Verführung kommt allezeit zuerst heran mit einem listigen Kriechen, das bald erkannt wird, selbst wo nur wenig göttliches Licht ist; und sein Gang ist von Gott dem Herrn so festgesetzt, daß er gegen den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes nicht aufkommen kann, sondern sich in einer solchen Haltung zu bewegen hat, daß er nothwendig unter den Fuß des Volkes Gottes kommen muß, auf daß er so unter ihrem Fuß beständig durch den Herrn zertreten werde. Und wenn der Geist durch den Propheten Jesaja sagt: „Und die Schlange soll Erde essen,"[1] so ist aus dem Zusammenhang deutlich, daß die Meinung des Geistes daselbst, sowie auch in den Worten unsers Textes, ist: der Teufel wird von all seiner List und seinem Wüthen wider des Herrn Volk keine wesentliche Frucht genießen, all sein Thun und Trachten wird darauf hinauslaufen, daß er Erde einerntet. Das ist die Frucht seines Thuns, und so lange dieses große Wort noch nicht ganz erfüllt ist: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod," mag der Teufel die todten Leiber essen, welche er dennoch, wie der Wallfisch den Propheten Jona, auf den Tag der Auferstehung der Todten wieder wird herausgeben müssen. Dann haben auch die Tage seines Lebens ein Ende, das ist: dann geht erst recht sein ewiges Urtheil an.

Die Worte: **„ich will Feindschaft setzen"** fassen Alles in sich, was die Apostel „Heiligung des Geistes" nennen. Es ist die Scheidung, der unheilbare Riß, den Gott selbst gemacht hat zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Sünde und Heiligkeit. Es ist der unversöhnliche Streit zwischen Fleisch und Geist. Es ist der hier nie beizulegende Kampf gegen die Obrigkeiten der Macht der Luft, die unübersteigliche Kluft zwischen Hölle und Himmel, zwischen dem Königreich der Gnade und ihrer Herrschaft, und dem Reich, dessen König Beelzebub ist. Gott hat diese Scheidung selbst gesetzt, sonst würde wohl wieder Friede gemacht. Sobald Jemand ein Unterthan

[1] Kap. 65, V. 25.

des Königs Jesus wird, wird ihm der Haß ins Herz gepflanzt gegen Alles, was der Teufel will, und der Teufel wird nicht aufhören, einen Jeden zu hassen, der seinen unseligen Dienst verläßt. Gott der Herr hat diese Feindschaft gesetzt, so ist sie durch alle List und Kunst der Friedensstifter des Teufels nicht aufzuheben. Aber wie wüthend von Haß muß der Teufel von diesem Augenblicke an gegen das Weib geworden sein; da er vernahm, daß Gott der Herr dies schwache Werkzeug, womit er Gottes Schöpfung zerstört hatte, auserkoren habe, um die Mutter Dessen zu sein, der den Teufel vernichten und eine neue und ewige Schöpfung darstellen würde! Und welch' eine Feindschaft mußte mit Einem Mal gegen den Teufel bei dem Weibe entstehen, da sie, statt ewig in ihrem Tode liegen bleiben zu müssen, sich berufen hörte zu einem neuen Leben und zur Mutter eines solchen Sohns! Wie mußte solch' eine Liebe Gottes, wodurch sie sich ganz wiedergewonnen fühlte, sie von Feindschaft erglühen lassen gegen den Teufel, der sie wider einen so erbarmenden Gott hatte sündigen gelehrt! Wie mußte der Teufel darauf aus sein, dieses Weib mit ihrem Sohne umzubringen, — und sie, um bewahrt zu bleiben in solch' einer Verheißung freier Liebe, worin sie ihre einzige Erlösung von dem ewigen Tode erkannte. Wer den Worten des zwölften Kapitels in der Offenbarung andächtig nachgeht, bekommt einigermaßen einen Blick in das, was Johannes in diesen Worten sah.

Das Ende dieser Feindschaft muß und wird sein die vollkommene Ueberwindung und Zerstörung des Teufels und aller seiner Listen, Anschläge und Werke.

Der Same der Schlange ist alles Fleisch. Alles was von Adam kommt, Alles was durch den Willen eines Mannes geboren wird, ist von Natur ein Kind des Zorns, ein Kind des Teufels und des Todes; es befindet sich unter der Herrschaft des Teufels und der Sünde und ist der ewigen Verdammniß unterworfen. Was von Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und als solches ein Feind und Hasser Gottes. Dieser Same will Christum nicht leben lassen, will nicht, daß er König sei. Dagegen kann Christus dem Teufel und seinem Samen, welcher seinem Evangelium nicht gehorsam

sein und unter seinem gnädigen Szepter nicht leben will, auch nicht seinen Willen lassen. Er, der Christus Gottes, der allein Heilige, ist dieser Same des Weibes, der mit Geist, Wasser und Blut mitten unter seinen Feinden einen Sieg um den andern erringt, der aus Feinden Freunde, willige und glückliche Unterthanen macht, aber auch Alles, was vollhält in seinem Widerstand, mit eisernem Szepter zerschmettert.

Er ist der Same des Weibes, — nicht eines Mannes. Und war Eva nicht unmittelbar seine Mutter, so ist sie es doch nach Gottes Meinung. Der Mann ist mit seiner Kraft ausgeschlossen, und das schwache Weib steht obenan in dem Reich, wo das Schwache Erbarmung findet, und wo kein Wohlgefallen sein kann an eines Mannes Wollen und Laufen. Die Freudenbotschaft der Auferstehung wird der Herr selbst zuerst der Maria Magdalena bringen, aus welcher sieben Teufel ausgetrieben waren, und sie wird es zuerst den Brüdern verkündigen: „Der Herr ist auferstanden!" Und wo das mächtige Haus Davids, trotzend auf frühere Gnade, den Herrn in Unglauben reizt, da wird kein Mann aus demselben mehr sein, wenn der Same kommen soll, sondern eine Jungfrau aus Davids Samen, die da meint gnadenlos zu sein, hört, daß sie eine begnadigte ist, die Mutter des verheißenen Samens, dessen Name ist: Immanuel.

Wann die Schlange diesen Immanuel in die Ferse sticht, so leidet und stirbt er, aber wenn er mit zerstochener Ferse der Schlange den Kopf zertritt, so überwindet er die Schlange und den Tod in seinem Tod, so steht er auf aus diesem Tode, und Alles, was von List in diesem Kopf der Schlange sitzt, um zu Unglauben und Ungehorsam gegen den Willen eines Vaters im Himmel zu verführen, ist mitzertreten in dem Tode dieses Samens am Kreuz und in seinem Sitzen auf seinem ewigen Thron.

Er, der von einem Weibe geboren wird, ist wahrhaftiger Mensch aus dem Fleisch und Blut des Weibes. Er, der den Teufel überwindet, ist ein gerechter Mensch und kein Sünder wie wir. Er ist mehr denn Adam, denn der ließ sich verführen und glaubte also dem Teufel. Er muß von dem Heiligen Geist empfangen

sein, — er, der ein Mensch geboren wird, ohne Zuthun eines Mannes. Er muß versucht worden sein wie wir, ja gelitten haben, so wie wir nicht gelitten haben und was wir so nicht leiden können, — er, dessen Fersen durch die Schlange zerstochen werden. Und wer mit zerstochener Ferse der Schlange den Kopf zertritt, ist mehr denn alle Kreaturen, ist Gott, hochgelobet über Alles. Und er thut es nicht für sich selbst; denn wer mehr Macht hat als die Schlange, läßt sich nicht anders denn freiwillig durch dieselbe die Fersen zerstechen. So tritt er denn für den gefallenen Menschen auf, kommt an dessen Stelle und richtet für ihn aus, was dieser Mensch nicht vermag.

Braucht man noch weiter zu suchen, um für die Gerechtigkeit Gottes Genugthuung durch Versöhnung zu finden? Möge der materielle Denker sie hier nicht sehen können, der geistliche Mensch nimmt sie beim Lichte des Geistes auf einmal wahr. Durch das Bewahren und Wiederaufrichten von Gottes ewigem Gebot und heiligem Gesetz, durch das Bewahren seiner Worte, durch Gehorsam gegen seinen Willen bis zum schmählichsten und schmerzlichsten Tod — (lauter Dinge, wovon der Teufel abzubringen sucht, auf daß Gott nicht von all' seinem Thun die Ehre hätte; lauter Dinge, wobei Gott in seiner Souveränetät aufs Höchste erhöht worden ist, und wobei all' seine Tugenden und Vollkommenheiten so verherrlicht sind, während der Mensch in der tiefsten Tiefe lag) ist dadurch Gott nicht Genugthuung geschehen? Er, der da stirbt, indem er den Teufel und all' seine Anstiftung zum Ungehorsam zu Nichte macht, und der damit der Sünde stirbt, trägt die Strafe und die Schuld und versöhnt Gott. Er, der in seiner Auferstehung dem, der die Gewalt des Todes hatte, diese Gewalt nimmt und den Tod zu Nichte macht, und was er aufersteht, aufersteht um Gott zu leben ohne zu sterben, bringt Gott Genugthuung. Und die Frucht dieser Versöhnung und Genugthuung läßt er Allen ewig zu gut kommen, die ihm durch Wiedergeburt geboren werden, als ein Volk, das freiwillig ist am Tage seines Sieges in heiligem Schmuck.

Welch' ein Schatz von Heilswahrheiten und von ewigem Trost in wenigen Worten! So ist das ewige Evangelium.

Aber warum wurde es zu der Schlange, zu dem Teufel gesprochen, warum nicht zu dem Menschen? Könnet ihr etwas Süßeres vernehmen, ihr verlegenen Sünder, mit dem Tode in euern Gliedern, als daß euer Erzfeind sammt dem Tode zum Untergang verdammt wird? als daß, wo Gott einen Fels entzwei spaltet, ihr auf Gottes Seite hinübergebracht werdet? als daß ein Held, Einer aus unserer Mitte, und dennoch der Herr aus dem Himmel, ein Mittler und Bürge kommt, der eine ewige Erlösung mit sich bringt?

Du sprichst: „es ist nicht zu Adam gesagt!" Wäre es zu Adam gesagt, so würdest du kommen mit deinem „aber es ist nicht zu mir gesagt". Höre, was Gottt spricht: „Friede durch das Blut des Kreuzes!" Höre, was auf dem großen Kampfplatz Golgatha geschieht. Wer mitten in dem Tode liegt, der suche sein Leben außer sich, indem er auf das sieht, was Christus thut, und spreche zu seinem Feinde: „Gott der Herr hat dich verflucht und verdammt, und Christus hat dir den Kopf eingedrückt, — weiche von mir! hier ist sein Blut!" Oder soll noch eine nähere Bekräftigung kommen, auf daß der Mensch keine Lust mehr habe zum Glauben an die Verführung des Teufels zum Unglauben, sondern vor Hunger und Kummer der Seele wohl glauben müsse und danach ringe, um zu glauben, wo er es unmöglich kann, ja es blindlings wage auf Grund des Wortes des Herrn? Wohlan, Gott der Herr hat wohl Mittel und Wege dazu, und diese sind

seine väterliche Züchtigung.

So lesen wir Vers 16—19:

Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.

Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen! — ver-

flucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang.

Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen.

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Wie wahr ist Gottes Wort! Es sind nun bei sechstausend Jahre, seit Gott der Herr dies gesprochen hat, und noch steht es in Bezug auf das Weib und den Mann nicht anders. Ich nenne es aber eine väterliche Züchtigung und nicht mehr eine Strafe für die Sünde, ob man es auch einen Fluch nennen muß, was seither auf das Weib und den Mann gelegt ist. Die Strafe für die Missethat des Ungehorsams war der ewige Tod. Von diesem Tode erlöst der Weibessame diejenigen, die vor Gottes Richterstuhl im ewigen Tode lagen. Er nahm die Strafe auf sich. Aber wo Gott der Herr den Verdammten es vernehmen läßt, daß Gnade für ihn da ist, da hat dennoch das Fleisch die Züchtigung auszuhalten, auf daß der Geist lebe durch Gerechtigkeit. Für die Gläubigen steht es fest, was unser Katechismus lehrt, daß Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, ja Alles, von seiner väterlichen Hand uns zukomme. Die Züchtigung möge scharf sein; denn er stäupet einen jeglichen Sohn, den er annimmt; sie geschieht uns zum Nutzen, auf daß wir der Heiligkeit des Herrn theilhaftig werden. Bastarde sind ohne Züchtigung. Da einmal ein trefflicher Mann aus einer Schaar Knaben, die mit einander stritten, einen herausgriff und mit einer tüchtigen Tracht Schläge nach Hause schickte, dachte ein Weiser, der dies sah, bei sich selbst: „Das muß der Vater dieses Knaben sein.“ — Nicht als ob die Schläge an und für sich Etwas fertig brächten. Viele Mütter werden zu den bekannten Versen Ja sagen:

Ein Kind gebiert die Mutter und zieht es auf mit Schmerz;
Klein, tritt's ihr auf den Schooß, — groß, tritt's ihr auf das Herz!

ohne daß sie mit Ernst danach trachten zum Glauben und zur

Bekehrung zu Gott zu kommen. Manches Weib trägt den Fluch ihres Geschlechtes, ohne mit Gott zu ringen um die Seligkeit ihrer Seele, der Seelen ihrer Kinder, und um das Heil ihres Hauses. Ja, manches Weib bricht lieber ihr Haus ab, treibt lieber ihren Ehemann hinaus und auf einen schlechten Weg, als daß sie sich in gottseliger Stille und Hoffnung auf Gott diesem Fluch unterwerfen würde. Und mancher Mann kämpft Jahr ein Jahr aus mit Widerwärtigkeiten, ohne daß es ihn zu Gott brächte; und wiederum entgeht mancher Mann wunderbar einem wiederholten Schiffbruch, der verstummen muß auf die Frage eines Kindes: „Hast du Gott auch dafür gedankt?“ Aber obschon bei Vielen alles Schlagen nichts hilft, Gottes Kinder haben einen Vater, welcher also zu züchtigen weiß, daß seine Kinder wohl dadurch getrieben werden, sein väterliches Verhältniß zu ihnen um so tiefer zu fühlen und mit um so größerer Hingabe und Gehorsam sich zu ihm zu halten. Wer nicht hören will, muß fühlen. Wären wir nicht so harthörig, so halsstarrig, so voller Unverstand, wir hätten die Züchtigung nicht nöthig gehabt. Aber nun, welch' ein Erbarmen liegt in der Verheißung: „Ich will sie zwingen in die Bande meines Bundes!“ Gott weiß, daß seine Kinder Menschen sind, die am Sichtbaren hangen. Darum müssen sie die Eitelkeit des Sichtbaren erfahren, um sich mit den Seilen der Liebe freiwillig zu dem Unsichtbaren, und zu dem wahrhaftigen und gesunden Glauben daran, ziehen zu lassen.

Gott der Herr hat bei der Schöpfung die Ehe und also den Hausstand angeordnet. Daraus gehen hervor Völker und Städte, daraus auch Alle, die zum ewigen Leben verordnet sind. Er trennt nach dem Falle das Weib nicht, als eine Gebärerin aller Unreinigkeit, als eine Ursache der Verführung, von dem Manne, um so das Weib für sich und den Mann für sich selig zu machen, wie das die Mönche wollen. Er hebt den Ehestand, den natürlichen Gebrauch von Mann und Weib nicht auf. So wie er den Menschen schuf, Einen Mann und Ein Weib, durch das stärkste und zarteste Band, das es gibt, zu Einem Fleische geworden, so will er sie glücklich und selig sehen; so läßt er ihnen den Segen, den er ihnen

Ein Mal gegeben: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Aber er verbindet mit diesem Segen eine Züchtigung, auf daß der Mensch seine Sünde und sein Elend nicht vergesse, nicht vergesse, wovon er gefallen ist und was er Böses gethan hat. Das thut ein Vater, auf daß sein Kind nach seiner Erlösung um so begieriger werde und dieselbe glaube, daß es wahrhaftig die Sünde hassen und fliehen lerne und eine wahre Lust und Liebe bekomme, um nach Gottes Willen in seinen Geboten zu wandeln.

Wie väterlich die Züchtigung ist, beweise die wiedergenesene Wöchnerin, die, obschon sie mit großen Schmerzen getragen und geboren, sich mit noch größerer Freude gefreut hat, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, und die nun in Gottes Haus hinaufgegangen ist und die Gemeine gebeten hat, mit ihr den Herrn zu loben. Und welche rechtschaffene Mutter, ob sie auch sieben Kinder schon mit Schmerzen geboren hat, lobt nicht den Herrn für das achte? oder welche rechtschaffene Mutter möchte Eines ihrer theuren Pfänder durch den Tod missen, und brächte sie dieselben auch nur mit Sorgen groß?

Noch eins. Wie väterlich die Züchtigung ist, bezeuge jeder Hausvater, der, ob er auch im Schweiße seines Angesichtes sein Brod essen, mit Dornen und Disteln kämpfen muß, und mit einfacher Hausmannskost vorlieb nimmt, dennoch trauert, wenn er Nichts verdienen kann, und dagegen Gott dankt, wenn er Arbeit hat oder Arbeit findet; gewiß, er wischt sich den Schweiß von der Stirn und geht emsig an die Arbeit vom Morgen bis zum Abend, um seine Familie mit Gott und Ehren zu ernähren und auch noch Etwas übrig zu haben, um dem Dürftigen mitzutheilen. Muß er auch mit Dornen und Disteln kämpfen, er pflügt und säet voran auf Hoffnung hin, hält seinen Beruf für einen göttlichen Beruf, hält sich treulich daran, tröstet sich damit, daß Handwerk nicht stirbt, und freut sich, daß er eine um seinetwillen verfluchte Erde ansehen darf mit der Verheißung im Herzen: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her.

Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion.“ [1]

Nehmt es zu Herzen, ihr Frauen, was Gott der Herr auf euch gelegt hat. Das Weib, das sich dem Manne aus Furcht vor dem schmerzlichen Kindergebären, das sich der Lust zu ihm und dem ihm schuldigen Gehorsam entzieht, es sei aus Laune, oder Herrschsucht, oder Rechthaberei, oder aus verkehrten Begriffen von dem, was vor Gott heilig ist, empört sich wider Gott, verdoppelt ihren Fluch, und wird so nicht dazu gelangen, den Segen zu ererben, welchen die Kirchenbraut im Hohenliede lobt: „Mein Freund ist mein, und er hält sich auch zu mir!“

Auf Grund dessen, was Gott der Herr im Paradiese gesagt hat, ruht die apostolische Regel: „Ein Weib lerne in der Stille, mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet und hat die Uebertretung eingeführt. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligung sammt der Zucht.“

Nehmt es zu Herzen, ihr Männer, was Gott der Herr uns aufgelegt hat. Man kann es nicht mehr von den Bäumen schütteln, was Haus und Hof, Stadt und Land im Stande hält. Wir haben ein um unsertwillen verfluchtes Erdreich zu bearbeiten, und ein Schmerz folgt auf den andern; es ist immer wieder Etwas da, das jede Hoffnung auf Ruhe und Glück auszulöschen droht, und das hört erst mit unserem Tode auf. Immer wieder Dornen und Disteln, die den Fuß verwunden und den mit Weinen gesäeten Samen ersticken. Wohl uns, wenn wir mit unserem bescheidenen Theil, mit dem Kraut des Feldes, das man erst noch mit Mühe und allerlei Plage der Erde abgerungen hat, zufrieden sind. Lasset uns beten und arbeiten, und rinne auch der Schweiß vom Haupte; darin liegt der Segen. Aber es verdoppelt sich den Fluch, wer das

[1] Psalm 128.

Brot der Trägheit ißt, oder das Brot der Unehrlichkeit, schmutziger Habsucht und schändlichen Gewinnes. Mancher jagt dem Gewinne nach, um schnell reich zu werden, und weiß nicht, in welche Stricke er sich begibt, weil er die Ordnung Gottes verachtet, der das Wenige, was durch emsige Arbeit und treuen Fleiß in dem Wege der Gerechtigkeit erworben ist, zu einem großen Haufen macht! — Nehmt es zu Herzen, ihr Männer! wenn ihr vernehmet, was auf Adam und auf uns kam, weil er der Stimme des Weibes gehorcht hatte und Gottes Gebot, Bund und Gesetz in den Wind schlug, — welche schrecklichen Folgen es nun noch ferner haben muß, wenn der Mann diese Paradiesesgeschichte vergißt und der Stimme seines Weibes gehorcht auf Kosten dessen, was Gott geboten oder verboten hat, auf Kosten seines heiligen Gesetzes. Wer auf das Weib hört, wenn sie nicht beweist, daß sie Gott und sein Gesetz mehr liebt als den Mann und alles Zeitliche und Irdische, — was erntet er ein? Hausstreit, Hausverdruß, das ewige Verderben seiner Seele, und die schwere Verantwortung für alle diejenigen, die er so mit in das Verderben schleppte.

Aber noch eins. Wozu diese Züchtigung, wozu all' das namenlose Leiden von der Geburt an, wozu all' die Thränen, wozu all' der Schweiß für das ehrliche, tägliche Brot? So werden wir an Adams, so an unsere eigenen Sünden und beständigen Abfall von Gott erinnert; so werden wir bei allem Hauskreuz getrieben nach dem Kreuz auf Golgatha, und zu dem beständigen Ueberwinden so vielen Leides und Schmerzes mit Gott. Das Korn, das nach rauhem Winter unter dem Frühlingsgrün schimmert, stärkt die Hoffnung der Auferstehung; und das erste Weinen des neugebornen Kindleins, soeben der engen Gebärmutter entschlüpft, ist ein Triumphlied der Gebetserhörung, ein Loblied auf die Allmacht Gottes, ein Psalm für die Ewigkeit:

Er kann, er will, er wird in Noth,
Vom Tode selbst und durch den Tod,
Uns zu dem Leben führen.

Und töne es auch als ein dumpfes, schauerliches Brummen der Glocke:

„Staub bist du, und Staub sollst du werden!"

so ist es dennoch zugleich für den Landmann, der, vom Pflügen ermüdet, sehnsüchtig nach dem Abend verlangt, die Glocke, die ihm zur süßen Ruhe, zu ewigem Genusse ruft, die Sabbathsglocke. Das bekennt der Gläubige, daß der Tod nur eine Absterbung der Sünde ist und ein Eingang zum ewigen Leben.

Eine Absterbung der Sünde? Ach, was ist aus uns geworden seit dem Fall! Soll denn der einst im Bilde Gottes geschaffene Mensch bis zu seinem letzten Hauch mit Sünde zu thun haben? Ja, nicht eher hört das Sündigen auf. Vergleiche dich mit dem Gesetz, das ganz geistlich ist, — vergleiche dein Leben mit dem Leben Gottes, das ganz vollselig ist, und was bleibt übrig als das Bekenntniß: „Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde?" Mitten in diesem Leben sind wir vom Tode umfangen, und dieses Leben ist nichts denn ein Tod. Kann uns Etwas gesagt werden, das den Menschen ganz und gar erniedrigt, so daß auch nicht eine Faser von Würde ihm übrig bleibt, dann ist es dies: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden." Und dennoch, wie dankbar hört der geistliche Mensch dies an! So kommt denn doch einmal ein Ende all' dieses Leidens! so findet die Klage, tausendmal geseufzt, doch endlich Gehör — „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Man möchte sagen: Adam hätte nach dem Evangelium nichts als von äußerlichem Segen und Leben hören sollen. Doch es läßt sich nicht verändern: es ist dem Sichtbaren nach nicht aufzurichten, was wir darniedergeworfen haben. Gottes Wahrheit soll stehen bleiben: „Wenn ihr davon eßt, werdet ihr des Todes sterben!" Gottes Gerechtigkeit darf nicht darunter leiden, Gottes Ehre auch nicht. Haben wir uns dem Bösen verkauft, der Leib muß es tragen. Wer vor Gott gedemüthigt ist, nimmt die sichtbare Strafe, die das Fleisch trifft, in Stille auf sich. Er ist glücklich, ja höchst glücklich, zu vernehmen, daß das Unsichtbare, der geistliche Tod, der dahinter lag, weggenommen ist. Es ist kein Zorn mehr bei Gott, und obgleich der Tod da ist, so ist doch kein Tod mehr. Es ist keine Schuld oder bleibende Strafe mehr da, es ist Alles Gnade. Die

Gnade wird herrschen ob auch der Tod da ist. Er darf sich und seine Gattin ansehen im Licht der ewigen Herrlichkeit; dahin zieht er als Pilgrim mit den Seinen, ob auch der Weg schmal, steil und rauh ist, und durch Gefahren, Nebel und Finsternisse hinführt. Aber es ist jetzt Alles eine Sache des Glaubens.

„Ja, es geht doch einmal hinein durch Einen," das glaubt Adam, und in diesem Glauben murrt er nicht gegen Alles, was er von Züchtigung und übergebliebenem Tode hört, sondern er nennt seine Frau „Eva", weil, sagt er, sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

Erwägen wir:

den Glauben und die demselben zugerechnete Gerechtigkeit.

Siehe, was das Evangelium bei dem Gedemüthigten wirkt. Adam sieht über Schmerz, mühsame Arbeit, tausendfältigen Jammer und Tod hinweg. Alles wird ihm erträglich durch die Hoffnung der Auferstehung in dem verheißenen Samen. Und wie sind auf einmal die guten Werke da, wo der Glaube durch die Predigt gewirkt ist! Wir lesen nicht, daß Adam es sagt, daß er glaube; wir lesen aber, wie er mit seinem Thun seinen Glauben bezeugt und beweist. Auf einmal ist Liebe des Nächsten da. Er, der noch kurz zuvor alle Schuld auf das Weib geworfen, sieht und kennt oder liebt sich selbst nicht mehr mit Eigenliebe. Er handelt als Einer, der selbst nichts gilt. Er sieht sein Weib an als diejenige, in deren Samen das Leben und das Recht zum Leben und das Erbe des Lebens auch für ihn ist. Er ist mit ihr Miterbe der Gnade des Lebens.[1] Er gibt ihr durch den Geist des Glaubens einen Namen, den sie noch nicht trug, einen neuen Namen. So ist das eheliche Band auf's Neue geknüpft in der Gnade, und Alles wird gelitten, getragen, geglaubt, gehofft in Aussicht auf den Mann, den Herrn, den Einzigen, in dem das Leben ist, der da kommt ohne Zuthun eines Mannes und das Leben gibt Allen, die es ererben sollen. Oder konnte Adam es in einem andern Sinn meinen?

---

[1] 1. Petri 3, 7.

War doch außer diesem Einzigen die Männin mit ihm dem Vater von nun an eine Mutter von Kindern des Todes. Er würde sein Weib den „Tod“ genannt haben und nicht „Eva“, wenn er nicht geglaubt hätte; — gerade wie alle Hausväter der Gemeine Gottes alle Ursache haben würden, ihre Hausfrauen als Gebärerinnen von Kindern der Verdammniß anzusehen, wüßten sie nicht, wie das Weib Gott auserkoren und heilig ist, und wie die Kinder in der heiligen Taufe versiegelt werden in Christo, unserer Hoffnung; glaubten sie nicht in ihn, der, aus einem Weibe geboren, das Leben und die Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat.

Indem nun Adam in Gott glaubte, wie er es in der Benennung der Eva an den Tag legte, so ist ihm solches auch, wie auch seinem Weibe, zur Gerechtigkeit gerechnet. Darum folgt unmittelbar V. 21:

„Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.“

Wenn ein des Todes und der Verdammniß Schuldiger, ein Rath- und Rettungsloser, das Evangelium vernimmt, die frohe Botschaft: daß Gnade da ist durch Genugthuung und eine Vernichtung Dessen, der die Ursache seines Todes ist, so ist Alles, was er hört, Christus, so hört er Gott aufs Höchste verherrlichen, aber so wird er selbst auch aufs Tiefste erniedrigt. Er bekommt ein Wohlgefallen an der Züchtigung, sieht über den Tod hinweg, sucht das Leben außer sich, wird einerseits verlegen über sein tiefes Elend, jauchzt andererseits in der Seligkeit, die ihm vorgehalten wird, und glaubt, was er gehört hat, weil er nicht anders kann noch will. Und auf diesen Glauben hin wird ihm die Gerechtigkeit zugerechnet, die ganz außer dem Menschen liegt, aber ihm geschenkt wird, als wäre sie seine eigene.

Obschon Adam und Eva das Evangelium gehört hatten, so würden sie doch bei der Kunde von dem Elend, das ihrer wartete, und wie sie so ganz und gar Erde waren und wiederum Erde werden sollten, trotz ihres Glaubens, der Angst und Noth ihrer Seele erlegen sein, wenn sie nicht persönlich und für sich, und zwar durch den treuen Mittler des ewigen Gnadenbundes, vor Gottes Richterstuhl mit den Fellen der Lämmer bekleidet worden wären, in deren Schlachtung

sie das Lamm gleichsam mit Augen sahen und mit Händen tasteten, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an.

Ob Gott der Herr durch einen Blitz oder auf eine andere Weise die Lämmer getödtet und ihnen das Fell abgezogen hat, können wir nicht bestimmen; es ist aber wahrscheinlich. Gewiß ist, daß das erste Elternpaar jetzt mehr denn zuvor über seine Nacktheit verlegen und bekümmert war; gerade wie man dann erst viel mehr als früher und über die Maßen verlegen und bekümmert wird, wenn man den Herrn Jesum in seiner Herrlichkeit und das Gesetz in seiner Geistlichkeit sieht. Denn dann ruft man erst recht aus: „Wehe mir, ich vergehe, ich bin von unreinen Lippen! ich bin fleischlich!" Soeben kann man glauben und jauchzen; daß man das Leben sieht, aber ach, um so viel mehr sieht man seine Nacktheit. Man fühlt es, daß man so nackt vor Gott nicht erfunden werden darf, und auch mit seinem Nächsten die Pfade des Lebens so nicht wandeln kann, ohne bei aller Erkenntniß und bei allem Glauben an die Seligkeit Sünde auf Sünde zu häufen.

Welch' ein erbarmender Bundesgott! Die so tief verlegenen und bekümmerten Menschen bekommen zu sehen, was sie so noch nicht sahen. Gott der Herr bringt ihnen Lämmer vor die Augen; vielleicht läßt er sie mit den Händen darauf all' ihre Sünden legen; — er läßt sie sterben unter ihren Händen, in deren Tod sehen sie ihren Tod weggenommen, — und aus dem Felle dieser Lämmer sehen sie Röcke machen, und ehe sie recht wissen, für wen die Röcke sind, haben sie sie an. Gott der Herr hat sie ihnen selbst angezogen.

Wo waren denn die Schürzen von Feigenblättern geblieben? Sie waren abgefallen, oder durch den Menschen selbst weggenommen und zerrissen vor Gottes Richterstuhl.

Schürzen von Feigenblättern weiß sich der Mensch zu machen, Schürzen, die er mit eigener Hand für seine Lust immer wieder ablegt oder zerreißt, wenn Gott ihn vor Gericht ruft — Schürzen, die er von sich wirft, wenn er sieht, daß sie vor Gottes heiligem Auge ihn doch nicht bedecken, ja die er ferne von sich wirft, wann er vernommen hat, daß eine andere Bedeckung nöthig ist, um bei Gott Frieden zu haben. Aber diese andere Bedeckung kann er für sich nicht ausfindig machen. Wie weise er auch war, um Feigenblätter zu nehmen, das Fell des

Lammes kommt ihm nicht in den Sinn. Und o, was ist dann noch von des Menschen Weisheit, Macht und Willen, um Gottes Willen zu thun, übrig geblieben, wenn Gott der Herr selbst ihm die Röcke von Fellen anziehen muß! Zum mindesten beweist dies, daß er weder Verstand, noch Macht, noch Willen dazu hat.

Das haben auch alle Propheten und Heiligen bezeugt, daß es Gott der Herr gewesen ist, der sie bekleidet hat. Hier liegt der Grund, daß die Gemeinde zu allen Zeiten gejauchzt hat und immerdar jauchzen wird: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet!" So ordnet der Herr es an: „zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden." So gebietet er seinen Engeln in Betreff seiner Josua's: „Thut die unreinen Kleider von ihm!" danach spricht er zu ihnen: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen!" und: „ich habe dich mit Feierkleidern angezogen," — „und," heißt es weiter, „sie (die Engel) zogen ihm Kleider an." Das ist die Gnade Dessen, der von Allem entblößt am Kreuze hing in einer drei Stunden andauernden, eiskalten Finsterniß, und über dessen Gewand Menschen das Loos warfen.

Da stehen nun Adam und Eva in dem ihnen umsonst geschenkten und ihnen angezogenen Hochzeitskleid. Gehen sie nun schnurstracks nach dem Himmel? Nein, wie würde dann der Same des Weibes kommen? wie würde dann Jesus wirklich verherrlicht werden? Nein, ob kurz oder lang, so hat man noch einen Weg der Heiligung zu wandeln, einen Weg der Entwicklung des Glaubenslebens.

Hören wir zum Schlusse die wahre Wahrheit

des Glaubenslebens, oder wie es sich mit der fortgesetzten Heiligung und wahrhaftigen Dankbarkeit verhalte.

In dieser Hinsicht sagt uns Gottes Wort Folgendes V. 22—24:

„Da sprach Gott der Herr: Siehe, Adam ist geworden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber,

daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich:

Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist.

Und trieb den Adam aus und lagerte vor den Garten Eden Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens."

Da — da Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen gemacht und sie ihnen angezogen — sprach Gott der Herr, der treue Bundesgott: „Siehe, Adam ist geworden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist."

Wenn wir auf dieses Wort „da" Acht geben, können wir unmöglich der Auslegung beistimmen, daß Gott der Herr hier das Gegentheil von dem gedacht habe, was er gesprochen, und nicht im Ernst gemeint, was er gesagt habe. Es kann unserem Gefühle nach dem großen Erbarmer nicht einfallen, an dem Gegenstande seiner Erbarmung, an dem von Sünde und Strafe gerechtfertigten Menschen, indem er ihn aus dem Garten Eden verweist, noch seinen Muthwillen auszulassen. Auch kann Gott der Herr solches nicht zu den Engeln gesagt haben; denn wir lesen nirgends, daß das höchste Wesen die Engel sich gleichstellt. Dieser „unser einer" muß eine Person desselben Wesens mit der Gottheit sein. Er, der hier spricht, ist Gott; und er, der hier „unser einer" heißt, ist Gott. Die Schlange hatte wohl gesagt: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." Aber wo der Teufel Verderben säet, da weiß Gott der Herr Seligkeit aufgehen zu lassen. So müssen denen, die nach Gottes Vorsatz berufen sind, alle Dinge zum Besten dienen. Der von Schuld und Strafe freigesprochene und gerechtfertigte Mensch ist in Gottes Urtheil und Schätzung wie dieser „unser einer" geworden. Er ist in der Rechtfertigung wie die zweite Person in der Gottheit, wie Christus geworden, nicht durch Einflößung innerlicher Gleichheit, sondern durch gnädige Zurechnung und Schenkung der Gabe der Gerechtigkeit. Es falle doch Niemandem ein das Wörtlein „als" in einem vollkommenen Sinne von Gleichheit aufzufassen. Wenn wir lesen: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater

im Himmel vollkommen ist,“[1] oder: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien,“[2] oder: „Ihr sollt euch heiligen und heilig sein; denn ich bin heilig,“[3] oder: „Der reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist,“[4] oder: „Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist,“[5] — so werden wir auch in dem Stück von der Heiligung bei aller Gleichheit doch wohl einen Unterschied und Abstand der Gleichheit zwischen ihm uns uns für gewiß halten. Wir haben also dieses „als“ zu verstehen wie jenes „als“ in der 60. Antwort des Heidelberger Katechismus.

Wenn dies sich also verhält, so steht es fest, daß der Mensch, wann er vor Gott gerechtfertigt worden ist, wie Christus ist, und daß dies hauptsächlich in der Erkenntniß dessen liegt, was gut und böse ist, oder mit andern Worten: in der geistlichen, angewendeten und zur Seligkeit führenden Erkenntniß des Gebotes Gottes, sowohl in dessen gebietendem als verbietendem Sinn.

Der natürliche Mensch hat zwar davon auch Erkenntniß, aber nur um seine Verdammniß noch schwerer zu machen. Der geistliche Mensch allein hat durch den Geist Christi die Erkenntniß davon, die nöthig ist, auf daß das Glaubensleben sich in ihm entwickle.

In diesem Sinne schreibt der Apostel Paulus von „Erfahrung in dem Worte der Gerechtigkeit“, und von „Vollkommenen, die durch Gewohnheit geübte Sinne haben zum Unterschied des Guten und Bösen“.[6]

Die Erkenntniß und Wahl des Guten, die Erkenntniß und Verwerfung des Bösen, war in Christo und ist in den Gläubigen nicht ohne große Dunkelheiten und Seelenkämpfe. Von Christo lesen wir, daß er Gehorsam gelernt an dem, das er litt. Bei ihm war die Erkenntniß in der Wahl und Ausführung vollkommen, bei den Gerechtfertigten ist sie vollkommen durch gnädige Zurechnung, durch Heiligung des Geistes und Besprengung mit seinem Blut.

Die Erkenntniß war bei Christo ein vollkommenes Erfüllen des Willens Gottes, seines Gebotes und Gesetzes, wie geschrieben

---

[1] Matth. 5, 48. [2] Joh. 17, 21. [3] 3. Mos. 11, 44. [4] 1. Joh. 3, 3 [5] 1. Joh. 3, 7. [6] Hebr. 5, 13. 14.

steht: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen".[1])

Bei den Gerechtfertigten im Blute Christi ist diese Erkenntniß die wahrhaftige Wahl des Guten und ernstliche Verwerfung des Bösen; aber wie wenig die Ausführung in ihrer Macht liegt, beweist das ganze siebente Capitel des Briefes Pauli an die Römer.

Die Klage des Gerechtfertigten: „Was ich will, das thue ich nicht, sondern was ich hasse, das thue ich"; — „ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht"; — „Ich finde ein Gesetz in mir, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget" — beweist genugsam, daß bei geheiligter Erkenntniß des Guten und Bösen, in dem Wiedergebornen die Erkenntniß damit verbunden ist, daß das Gute zu thun und das Böse zu lassen nicht in seiner Macht oder Willkür liegt. Wo Fleisch und Geist, Geist und Fleisch gegen einander stehen, da würde das Fleisch in dem Gerechtfertigten die Oberhand haben, wenn Gott der Herr nicht in Gnaden und Treuen ein Einsehen hätte.

Gott der Herr kennt den Menschen zu gut, den er gerechtfertigt und begnadigt hat. So er nicht in der Gnade und Gerechtigkeit gehalten wird, fällt er sogleich wieder ab. Die Sünde, die in dem wiedergebornen und gerechtfertigten Menschen wohnt, ist von der Art, daß sie ihn bei all' seiner Erkenntniß mit Hülfe des Teufels verlocken würde, um das Leben besehen und in eigener Hand halten zu können, und dann auch bald beim Greifen nach dem Sichtbaren es aus der Hand fallen zu lassen.

Der Baum des Lebens in Mitten des Gartens Eden war ein sichtbares Wahrzeichen der Vereinigung Gottes mit dem Menschen, ein Sakrament, daß er in dem Leben Gottes bleibe, so lange er vollhalte in dem Bünd der Werke.

Der gerechtfertigte Mensch ist aus sich selbst, bei aller geheiligten Erkenntniß, nicht im Stande, um in dem Bund der

[1]) Jes. 53, 11.

Gnade zu bleiben. Er wird ihn stets mit dem Werkbund verwirren, Gott trotzen, das Glaubensleben fahren lassen und, um Ruhe, Kraft, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Gewißheit des Lebens zu erlangen, nach den Mitteln greifen, die zu dem gebrochenen Werkbund gehören, und wobei er also dem Rathe Gottes sich entschlagen würde, welcher ist: daß der Gerechte aus Glauben das Leben habe. Das ist es, was Gott gesagt hat: „Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich."

Es verräth eine geringe Selbsterkenntniß, daß der Kirchenvater Augustinus schreibt: „Das würde der heilige Adam nie gethan haben, aber es wäre möglich gewesen, daß sein Weib ihn dazu verführt hätte." Die Geschichte der Kirche Gottes beweist, daß mehr Weiber die Männer, als Männer die Weiber davon zurückgehalten oder abgebracht haben. — Und Gott sagt dies vornämlich von dem Manne, oder wenigstens von dem Manne so gut wie von dem Weibe.

Aber meinte Gott der Herr denn wirklich, daß der Mensch ewiglich leben würde? Gott spricht von dem aufrührerischen Augenmerk des Gerechtfertigten. Fleisch hat einen Widerwillen, ja einen Greuel an dem Leben des Glaubens, und wähnt wenigstens das ewige Leben zu bekommen und dem Tode zu entgehen, indem es die Hand ausstreckt nach Mitteln, davon zu nehmen und zu essen, die doch nichts helfen, weil das Gesetz nicht damit aufgerichtet wird.

Und gesetzt, diese Mittel hülfen bis über den Tod, — was ist ein ewiges Leben, das nicht aus Gnaden gegeben ist? was ein ewiges Leben außer der Gemeinschaft mit dem vollseligen Gott, außer der Gemeinschaft mit Christo? Ist das nicht ein ewiges Leben in der Hölle, in ewiger Gesellschaft mit den Teufeln?

O wie tief ist der Mensch von Gott abgefallen, daß er, obschon wiedergeboren, gerechtfertigt und geheiligt, dennoch aus sich selbst nicht anders kann, als mit aufgehobener Hand nach den Mitteln greifen und sie an sich reißen und sie zu seiner Zuflucht machen, durch welche er meint sich selbst des Lebens zu versichern!

Und wer von uns kann gegen Tod und Alles an vollkommen

ruhen in Gottes gewissem und aller Annehmung würdigen Wort? Wer kann vollkommen ruhen in dem Bund der Gnade, den Gott mit einem Eide befestigt hat, und der so fest liegt in dem Blute des Bundes?

Für uns gibt es keinen sichtbaren Baum des Lebens mehr wie für den ersten Menschen; aber die Werke des gebrochenen Werkbundes sind bei uns der Baum des Lebens. Und wie feindlich ist nun die Gesinnung alles Fleisches, auch in dem Wiedergebornen, gegen Gott, den Gott vollkommener Seligkeit!

Die Sünde, die in dem Gerechtfertigten wohnt, und sein Fleisch werden stets auf Wege aus sein, die Heiligung und die Mittel des Lebens in eigener Hand zu haben, wovon das Ende Tod und ewige Verdammniß sein würde. Die wahrhaftige Heiligung, die des Glaubens, die des Geistes, die Christi und in Christo ist, die außer Christo nicht bestehen kann, — eine Heiligung, die mit fleischlichen Augen nicht gesehen, mit fleischlichen Händen nicht betastet werden kann, die in den Bereich des fleischlichen Verstandes niemals kommt, wird durch das Fleisch in Verdacht genommen.

Welch' eine Erbarmung, daß Gott der Herr mit dem auserwählten Menschen einen Weg geht, wobei er nicht thun kann, was er will, sondern Gottes Rath dienen muß! So ist es lauter und allein Gnade, wodurch er selig wird, und es bleibt der Gerechtfertigte Gottes Geschöpf, geschaffen in Christo Jesu, um gute Werke zu thun, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß der auserwählte Mensch darin wandle.

Wie liegt nun dieser Weg?

„Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld baucte, davon er genommen ist, und trieb Adam aus."

So sind die Linien gezogen, die Grenzen gesetzt, worin der Auserwählte bleiben soll, auf daß sich das Glaubensleben entwickle, und er der wahrhaftigen Heiligung theilhaftig werde, zu welcher — und nicht zum Zorn — Gott ihn berufen hat. Es geht nicht gemächlich: Gott der Herr treibt den Menschen aus seinem Paradies. Er läßt ihn ein für alle Mal heraus, um ihn niemals wieder

hineinzulassen. Der auserwählte Mensch muß dem Rathe Gottes zu seiner Ehre und zu des Menschen Seligkeit dienen. Darin wird seine Heiligung bestehen, daß er Gottes guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen vollbringe, und dieser Rath ist so gefaßt, daß Gott der Herr Alles unter die Sünde beschließt, auf daß er die Erbarmung verherrliche, und daß er den Menschen der Eitelkeit und allem erdenklichen Elend unterwirft, auf daß die Seinen keine Stütze oder Grund mehr haben in all dem Sichtbaren und Tastbaren, ja nicht einmal in dem, was ihnen von Gott in Gnaden geschenkt ist. Sie sollen keinen Anspruch auf das ewige Leben in eigener Hand, in sich selbst, mehr haben, sondern Gott der Herr will, daß ihre Hoffnung, Grund und Erwartung sei und bleibe Christus, der verheißene Same, der die Werke des Teufels zerstört. Der auserwählte Mensch muß hier vorbereitet werden zum glücklichen Genusse des ewigen Lebens, das Gott ihm aus Gnaden schenkt und worauf er ihm ein Recht gibt. Diese Vorbereitung besteht nicht darin, daß ein Mensch geschmückt und geschmückter vor Gott werde, sondern daß er empfänglich gemacht werde, die Wohlthaten, die für die Ewigkeit der Ewigkeiten ihm von Gott geschenkt sind, dankbar anzuerkennen und freudig zu genießen.

So verhält es sich mit der wahrhaftigen Heiligung, und so verhält es sich mit dem Wege, daß von allem, was Fleisch oder Haut ist, Nichts übrig bleibt, sondern daß es zu Staub und Asche wird, außerhalb des alten Paradieses.

Ach, was fragen wir, so wir des Herrn sind, nach dem „warum" von all dem namenlosen Leid und Leiden? nach dem „warum" der Tausende von vergossenen Thränen, sich entringenden Seufzern und scheinbar unerhörten Gebeten? Was nach dem „warum" all der Wege Gottes, die unsern Wegen, Gedanken, Wünschen und Bemühungen gerade entgegen sind? Wir haben hier die Antwort:

Fragen wir, was gut, was bös' ist —
Alles ist dem Glauben gut!
Was aus deinem Rathe fließet,
Vater, das ist Alles gut!
Gut und lauter Weisheit ist,
Was die Weisheit selbst beschließt.

Wir sind aus dem Paradiese hinweg, ja herausgetrieben und haben, ein Jeder in seinem Stand und auf seine Weise, in seinem göttlichen Beruf, das Feld zu bauen, davon wir genommen sind. Wir, selbst vergänglich, haben in dem Vergänglichen dem Rathe Gottes zu unserer Seligkeit bis ans Ende zu dienen. Wir, durch eigene Schuld arm und elend, haben den Spaten in die harte Erde zu stecken, daß der Rücken sich vor Schmerz dabei krümmt, bis daß ein Anderer den Spaten in die Erde steckt und uns unter dieser Erde begräbt, daraus wir einst hervorkamen. Inzwischen, trocknet die Thränen und dann und wann den Schweiß ab, ihr Kinder Gottes! und sehet auf die Sonne unserer Gerechtigkeit. Am Abend unseres Lebens geht sie mit uns unter, am Morgen der Auferstehung geht sie mit uns auf. — Wir müssen nach dem Himmel. Was hat das neue Paradies, das der Herr Jesus vom Kreuze für einen bekehrten Mörder, dessen Beine zerbrochen waren, öffnete, mit dem alten gemein?

Und dennoch will der aus freier Gnade, auf Grund eines fremden und ewigen Rechtes gerechtfertigte Mensch immer wieder nach dem alten Paradies, nach dem Genuß des gebrochenen Werkbundes zurück; aber von Ihm, von dem ewige Erwählung und freie Rechtfertigung ist, von Ihm kommt auch die Gnade der Beharrung für den Gottlosen, den er umsonst gerecht spricht.

Und was that Gott der Herr, auf daß er diese Gnade der Beharrung verherrliche? **„Er lagerte vor den Garten Eden — oder: gegen Osten desselben — den Cherubim mit einem bloßen, hauenden Schwert zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“**

So lehrt Gott der Herr die Seinen die wahrhaftige Dankbarkeit ausüben, die darin besteht, daß sie stets die Zuflucht nehmen zu den Heilsbrunnen, woraus sie im Anfang mit Freuden Wasser schöpften umsonst. Sie werden theils zurückgehalten durch die Fülle Christi, woraus sie Gnade um Gnade empfangen, theils gezüchtigt durch Schaden und Schande, daß sie nicht mehr laufen nach den löcherigen Brunnen, die kein Wasser geben. Christus der Gekreuzigte, einerseits, und andrerseits die Erfahrung, wie sie sich selbst und all

ihr Werk in Flammen setzen und nur mit genauer Noth aus diesen Flammen errettet werden, wenn sie sich in vermeintlicher Kraft an das „Thue das" des Gesetzes machen, — lehrt sie durch die Zucht des Geistes das „Wie" der Dankbarkeit, und macht sie ewig dankbar, so daß sie mit David sagen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen!" [1]

Das einst sichtbare Paradies scheint nur Einen Eingang gehabt zu haben, nach Osten zu; das Uebrige des Gartens war von den vier Armen des Stroms umgeben, der von dem Garten ausging. Dieser Garten mit den Cherubim und dem bloßen, hauenden Schwert wichen vor der Sintfluth. Was Adam und Eva in den Cherubim und in dem bloßen, hauenden Schwert, gelagert gegen Osten des Gartens Eden, gesehen und erkannt haben, muß Allen deutlich sein, die von Gott gelehrt sind. Wir wissen von dem Propheten Ezechiel, daß die Cherubim das Wort bezeichnen, d. i. Christum, in seiner Fleischwerdung, in seinem allerheiligsten Leiden und Sterben, in seiner Auferstehung und in seinem sich Setzen zur rechten Hand der Majestät im Himmel. Wer also Christum kennen gelernt hat, möge dann und wann einmal darauf aus sein, sich zur Versicherung des ewigen Lebens mit Werken des gebrochenen Werkbundes zu versehen: er wird kaum dazu kommen, so wird er zurückweichen; denn der Herr hält nach seiner Treue seinem Volke, wenn es in Gefahr steht, sich so zu vergreifen, den Bürgen des ewigen Gnadenbundes vor die Augen, und dieser Bürge wehrt es ihnen, so gegen Gott zu sündigen. Der Eingang gegen den morgengebärenden Osten sind die Berge, von denen wir stets wähnen, daß unsere Hülfe kommen wird. Wenn wir zu solchen Bergen, von denen doch niemals Hülfe kommt, die Augen aufheben, so stehen da die Cherubim, so läßt uns der Herr den Bürgen sehen und lehrt uns bekennen: „Unsere Hülfe stehet in dem Namen des Herrn Herrn". Kein Mensch kommt durch diesen Eingang zu dem gebrochenen Werkbund. Nur Einem Menschen, dem Menschen Christus Jesus, dem Herrn aus dem Himmel, wurde dieser Eingang geöffnet,

[1] Psalm 116.

dafür daß er, und da er an das Holz geschlagen wurde, wovon wir uns den Tod aßen, und so selbst der Baum des Lebens wurde in dem neuen Paradies. Darum lesen wir bei dem Propheten Ezechiel: „Und er führte mich wiederum zu dem Thor des äußern Heiligthums gegen Morgen; es war aber zugeschlossen. Und der Herr sprach zu mir: Dies Thor soll zugeschlossen bleiben und nicht aufgethan werden, und soll Niemand da durch gehen, weil der Herr, der Gott Israels (Christus) durch dasselbe eingegangen ist; darum soll es zugeschlossen sein. Der Fürst, der Fürst (Christus) wird in demselben sitzen, das Brot zu essen vor dem Angesicht des Herrn." [1] Christus allein hat den Werkbund erfüllt und ist der Mittler, Bürge und Priester des ewigen Gnadenbundes, und er allein ist die Thüre und der Weg, nicht zu den Werken und den Unterpfändern des Werkbundes, sondern zu seinem Werk und dem Unterpfande seines Geistes, auf daß wir, gereinigt und geheiligt durch sein Blut und Geist, in ihm, in seinen Werken vor Gottes Angesicht wandeln, an der Hand seines Geistes, und an ihm unsere Frucht, bei ihm unser Brot finden, es sei ein ganzes Brot, es seien Brosamen von seinem Tisch.

Das flammende Schwert, das sich herumkehrte, [2] oder herumhieb und sich hin und her wandte, ist das Gesetz, das feurige Gesetz, in seinem ganzen geistlichen Sinn und seinen heiligen und gerechten Forderungen. Diese Flamme schlägt allezeit hoch auf und heraus, wenn wir meinen, daß wir mit unsern Werken und unserer Heiligkeit größer seien als das Gesetz und seine Forderungen; es schlägt zum Himmel empor und tief bis in die Hölle und zugleich nach rechts und links, so daß selbst der Allerheiligste ein „Wehe mir" ausrufen muß, wann er die Majestät dieses feurigen Gesetzes erblickt, und wohl davor zurückbeben muß, zu den Unterpfändern und Sakramenten des gebrochenen Werkbundes seine Zuflucht zu nehmen. Das flammende Schwert ist das Gesetz, welches die tiefe Sünde ans Licht bringt und macht, daß auch die Sünde wie ein flammendes Schwert wird, das in dem Gewissen wühlt. Dieses sich herumkehren, herumhauen oder sich hin und her wenden, dieses „in sich zurück schießen und wieder

[1] Ezech. Kap. 44. [2] Nach dem Hebräischen.

herausschießen" ist zugleich ein Bild der sündigen menschlichen Hoffnung auf unsere eigenen Wege, wovon das Ende allezeit in Verzweiflung stürzen muß. Wie schießt diese Hoffnung, wobei wir unsere Seele nicht verlieren wollen, um sie in der Hand der Gnade und der ewigen Treue und Erbarmung wieder zu finden, aus und ein! Was ist es für uns ein schreckliches Ding, auf diesem Einen Punkte zu bleiben, wo Gott uns haben will, ich meine die Gerechtigkeit in Christo durch den Glauben; ich meine: Christus ganz und allein, allein sein Opfer; ich meine: allein Gottes Rath zu unserer Seligkeit, zu unserer Errettung für Leib und Seele. Ach, wir wollen allezeit andere Wege; allezeit wieder in den Weg hinein nach dem Sakrament des Lebens, welches dann allein für uns von Werth, dann allein eine Versicherung sein würde, wenn wir den Werkbund gehalten hätten. Und ach, wie brennen wir uns fortwährend, wann wir diesem flammenden Schwert uns nahen!

Lasset uns anbeten im Staub, daß der große Erbarmer, der treue Schöpfer unserer Seelen, es nicht uns überlassen hat, in seinen seligen Himmel, in das neue Paradies hineinzukommen, sondern daß er, zum Preise seiner Gnade und Güte über sein Volk in Christo Jesu, den Weg zum alten Paradies, zu dem Bund der Werke und dessen Lebensunterpfand, also bewahrt und vor uns zugeschlossen hat, daß, ob wir auch wollten, was Gott der Herr zu unserer Seligkeit nicht will, wir doch wiederum nicht anders können und wollen, als was er will! Wenn er uns, obschon gerecht gesprochen, unsern Weg gehen ließe, wir würden ewig umkommen. Er ist es, der nach seiner Gnade, unter deren allmächtige, süße Herrschaft er sein Volk bringt, uns festhält in seiner Hand, uns festhält in Christo durch den Geist des Glaubens. Er ist es, der sein Volk die Thorheit verlernen läßt und dafür sorgt, daß sie nicht zur Thorheit zurückkehren. Dazu hält er sie in den Banden seines Bundes und leitet sie an dem sanften und lieblichen Gängelbande und an den Seilen seiner ewigen Liebe. So groß ist seine Erbarmung! und sie ist gegründet auf ein ewiges Recht. Christus in all seiner Herrlichkeit, das Gesetz in all der Feuergluth seiner Majestät, lehren bleiben bei, und ausharren unter dem Kreuz. Da kommt wohl eine schreckliche Finsterniß: das „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", darauf wohl das:

„Mich dürstet!“ aber die in Christo, dem Bürgen des bessern Bundes, durch den Geist der Gnade gehaltene Eva, der festgehaltene Adam, vernimmt, satt der Mühe und Unruhe, bei dem sterbenden Ausstrecken der Füße, das Wort: „Es ist vollbracht!“ und wird beim letzten Athemzug: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Gott der Wahrheit!“ durch die Engel hinübergetragen in das Paradies, das hier nicht gesehen, aber geglaubt wird, ohne daß man sich täuscht.

Stecken wir den von Gott geliehenen Spaten in den harten Grund, Scholle vor Scholle, so wird der Acker umgegraben, oder treiben wir die glatte Pflugschar durch den widerstrebenden Boden hin, — mit Fleiß die Schollen glatt geeggt und auf Hoffnung gesäet; die Seufzer zu Gott sind wie der säubernde Wind, die Thränen wie ein sanfter Regen oder wie ein herabträufelnder Thau; die Gebete nehmen die Unfruchtbarkeit weg oder schaffen nach verlorner Ernte ein Jahr von doppeltem Segen! Bereits hat Gott unsere Mühe und Arbeit gesegnet und die Zeit bestimmt, da die Thränen von den Wangen all der Seinen getrocknet werden sollen. Was murren wir, wenn uns die Arbeit schwer fällt, wenn Nichts scheint gedeihen zu wollen, — ein Jeglicher murre wider seine Sünde! Was murren wir, daß wir nach dem Fleisch zu solchem Elend verwiesen sind, und wir früher oder später unter die Erde müssen, — haben wir denn noch Etwas zu fordern? Ist es nicht lauter Treue, daß wir unaufhörlich daran gemahnt werden, wie tief wir von Gott abgefallen sind? wie wir ganz unter die Sünde gerathen sind? Was haben wir verdient, wenn nicht den ewigen Tod? Wenn denn kein anderer Weg ist, um in die ewige Ruhe einzugehen, als daß wir abgehalten werden von dem Garten der zeitlichen Lieblichkeit, von dem Baum des eiteln Trostes, der nicht Stand hält wider den Sturm aus der Hölle, — kein anderer Weg, als daß wir jeder Mühe, harten Arbeit, allerlei Züchtigung für das Fleisch, endlich dem zeitlichen Tode übergeben seien, — was murren wir dagegen? was tadeln wir die höchste Weisheit, die einzige Güte, die reinste Liebe?

Die um unsertwillen verfluchte Erde trank das Blut, das von dem Altar des Kreuzes niederfloß, und trägt sie fortwährend Dornen

und Disteln, sie trägt auch dies, daß es von einer Hand voll Korn rauscht als auf dem Libanon; sie trägt überdies allerlei duftende Blumen, wie wir sie nicht machen können. So wir uns nur recht unterwerfen, glauben und geduldig harren wollen, so essen wir dankbar ihre Frucht und bekränzen uns und die Unsrigen mit diesen Blumen. Ach, warum machen wir, während wir über diese Erde hingehen, durch unsere ungezügelten Leidenschaften und Lüste und dadurch, daß wir Alles, was wir haben wollen, zu erzwingen suchen, daß wir den Fluch essen und den Segen weder sehen noch erfahren? Wer hat denn sein Loos oder die Umstände in eigener Hand? und wer würde sich auf die Dauer glücklich machen, wenn er es in eigener Hand hätte? Glücklich ist das Volk, das sein Loos und die Umstände in Gottes Hand sieht und von dieser Hand allein alles Heil erwartet und erbittet für Leib und Seele. In Sünden empfangen und in Ungerechtigkeit geboren, was können wir anders als sündigen, uns mehr und mehr von Gott trennen, den einzigen Grund des Heils verachten, verlassen und verwerfen und nach dem Unterpfand eines Lebens in eigner Hand trachten und greifen. Eine Menge verbrennt sich, bei diesem ihrem Thun, an dem flammenden Schwert. Wohl uns, wenn wir bei der uns von Gott angewiesenen Scholle und unter dem Kreuze bleiben, so haben wir Vergebung unserer Missethat, Gnade, die über die Sünde hinströmt und sie bedeckt, ein ewiges Leben mitten im Tode und gegen den Tod, überwindende Kraft in der größten Schwachheit, Brunnen in der Wüste, wahrhaftigen Trost, wenn wir durch Feuer und durch Wasser hindurch müssen. — Auf daß dieses „wohl uns" bei dem Volke, in dessen Herzen gebahnte Wege sind, um zu erkennen, daß es Alles Gnade sein muß, gehört, gesehen und erfahren werde, und so bei diesem Volke bleibe, schneidet Gott der Herr ihnen den vergänglichen Weg ab, und rufen die Cherubim, die Predigt des lebendigen Christus, ihnen beständig zu: „Dies ist der Weg, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken; auf diesem Wege können selbst die Thoren nicht irren!" — So ist das Beharren in der Gnade, wie Gott der Herr es gibt, und selig ist der, der also beharrt bis an's Ende. — Ja selig, und sei es auch

Noth auf Noth, Todesschmerz auf Todesschmerz, Qual auf Qual, Nacht auf Nacht ohne Ruhe. — Eva stirbt; sie geht hinüber zu dem, der das Leben ihrer Seele war bei ihren Schmerzen als Weib und beim Kindergebären. — Adam stirbt, noch mit dem Schmerz in der Brust über Abels Verlust und Kains Mordthat. — Er verdammt sich selbst und gibt Gott dem Herrn Recht; er stirbt als ein Mörder, aber mit dem brechenden Auge sich fest klammernd an Dem, der der Schlange den Kopf zertrat. Er bekam Antwort auf das Rufen seines bekümmerten Gemüthes, seines zerschlagenen und zerbrochenen Geistes: „Herr, gedenke an mich in deinem Reiche". Dies ist ja die Antwort des Herrn an die, welche also rufen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein". — Diese Antwort gibt Sterbenstrost, und — noch ein wenig Geduld, liebe Seele, — ob auch die Beine zerbrochen werden — der letzte Schlag — der letzte Seufzer — und Adam ist drinnen, eh' er es weiß! Er ist da, und hätte es nicht gedacht, daß er hineinkommen würde.

Selig sind, die dies eitle Leben leben und den leiblichen Tod sterben auf das Testament der Paradiesesverheißung, wobei sie dem Herrn vermacht sind.

Selig sind, die da halten die Gebote dessen, der da ist das Alpha und das Omega, auf daß ihre Macht sei an dem Baum des Lebens und sie durch die Thore hineingehen mögen in die Stadt. Amen.

Schließen wir mit Psalm 116. V. 2 u. 3:

Erschütterte mich bittrer Todesschmerz,
Ergriff mich ganz die Furcht und Angst der Hölle,
Traf lauter Noth und Jammer meine Seele,
So schüttet' ich ihm aus mein ganzes Herz.

Ich rief zu ihm: „O Herr, erlöse mich!
Mach' meine Seel von Missethaten ledig!"
Der Herr ist groß, er ist gerecht und gnädig,
Und unser Gott hört und erbarmet sich. —

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Druck von J. Huber in Frauenfeld.